

Smith, Marx und Schumpeter über den Zivilisationsprozess

Ein Vergleich ihrer evolutorischen Ansätze

Von *Heinz D. Kurz*, Graz*

I. Einführung

Joseph A. Schumpeter ist nicht der erste Sozialtheoretiker, der das ökonomische Element in der Erklärung historischer Entwicklungen hervorhebt. Die Liste derer, die dies tun, ist lang und schließt den von Schumpeter als Ideengeber äußerst geschätzten Karl Marx, aber auch den von ihm wiederholt mit kritischen bis abwertenden Bemerkungen bedachten Adam Smith mit ein. Auch Marx' Urteil über Smith ist wenig schmeichelhaft und läuft auf den Vorwurf hinaus, dieser dringe nicht zum Kern der behandelten Phänomene vor, sondern treibe sich an der Oberfläche herum. Nun wird kaum jemand, der sich mit den drei Autoren beschäftigt hat, bestreiten, dass die von Marx und Schumpeter an Smith geübte Kritik in der einen oder anderen Hinsicht gerechtfertigt ist – allzu offensichtlich sind einige der Schnitzer, die man ihm anlasten kann. Aber dieser Umstand stützt keineswegs das verbreitete Urteil, im Verhältnis ihrer Arbeiten zu derjenigen des Schotten überwiege das Trennende, nicht das Verbindende. Sie selbst haben zu diesem Eindruck beigetragen. Man steht gut auf den Schultern eines großen Vorläufers, und das sich einstellende Gefühl der Erhabenheit mag sogar noch wachsen, wenn dieser vom beachtlichen Gewicht des Getragenen allmählich in den Grund gedrückt wird und dem Auge der Betrachter entwindet.

In dieser Arbeit befasse ich mich mit den drei Autoren, vor allem aber mit Smith, der im Spiegel seiner bedeutenden Interpreten insgesamt gesehen

* Bei diesem Essay handelt es sich um die ausgearbeitete Version eines Vortrags, den ich am 23. Juni 2023 anlässlich der Tagung des Ausschusses für die Geschichte der Wirtschaftswissenschaften an der Queen Margaret University in Musselburgh nahe Edinburgh gehalten habe. Ich greife darin freizügig auf jüngere Arbeiten von mir zurück, die sich verwandten Themen widmen; vgl. insbesondere *Kurz* (2019a, 2022, 2024a, 2024b). Den Teilnehmenden an der lebhaften Debatte im Anschluss an meinen Vortrag in Edinburgh danke ich für ihre Kommentare und Anregungen und Rainer Klump für seine wertvolle editorische Überarbeitung des Texts und seine Geduld.

zwar noch leidlich bis gut erkennbar ist, etwas verknautscht zwar, aber nicht völlig verfremdet. Dies kann nicht von allen Deutungen des Schotten gesagt werden. Ebenso wenig lässt sich bestreiten, dass Smith selbst einseitigen Interpretationen seines Werks insofern Vorschub geleistet hat, als sich Passagen darin finden, die – für sich alleine genommen – zur ideologischen Vereinnahmung und Verzerrung geradezu einladen. Dabei werden die besonderen Bedingungen, unter denen sie Smith zufolge Geltung beanspruchen können, übersehen oder ignoriert und der Eindruck erweckt, als träfen sie unabhängig von Zeit, Raum und Kontext zu. Die vielleicht wichtigste ihm zugeschriebene Auffassung lautet, nichts weiter als Selbstsucht sei nötig, um gesellschaftlich vorteilhafte Resultate zu erzielen (vgl. *Schotter* 1985: 3). Wenn das stimmen sollte, fragt man sich, weshalb sich Smith in jahrelanger Arbeit und unter großen Mühen sein monumentales Werk, den *Wealth of Nations* (Smith ([1776] 1976, im Folgenden *WN*) – Beitrag zu einer „science of the legislator“ – überhaupt hat abringen müssen. Wiederholte Ermahnungen der Menschen, nur hartnäckig ihrer Selbstsucht zu frönen, hätten doch genügt.

Die vorliegende Arbeit ist wie folgt gegliedert. In Teil II definiere ich kurz, was ich im Folgenden unter „Evolutionsökonomik“ verstehe. Da sich das Konzept zwar wohl der Sache, nicht aber dem Begriff nach (mit Ausnahme Schumpeters) bei den behandelten Autoren findet, und da zu ihrer Zeit überhaupt noch kein ausgereiftes und weithin akzeptiertes sozialwissenschaftliches Konzept der Evolution verfügbar waren, verwende ich bewusst eine weite, wenig ausgrenzende Definition. In Teil III folgt ein kurzer Abriss der Marx'schen Rezeption der Darwin'schen biologischen Evolutionstheorie sowie eine geraffte Darstellung von Marx' Fassung des „Bewegungsgesetzes“ der modernen Gesellschaft hin zu einer als superior begriffenen Sozialordnung. Teil IV behandelt Schumpeters Echo auf die Marx'sche Sicht, seinen Evolutionsbegriff und die Gründe für die Befürchtung des Abgleitens in eine inferiore Sozialordnung. Erst die beiden folgenden Teile widmen sich Smith. Mit der Abkehr von einer chronologischen Behandlung der drei Autoren bezwecke ich, die Bedeutung des Smith'schen Beitrags und die Anleihen, die Marx und Schumpeter bei ihm nehmen, deutlicher hervortreten zu lassen. Teil V befasst sich mit bedeutenden evolutorischen Elementen in seinem Werk und weist auf enge Parallelen in den Werken von Marx und Schumpeter hin. Teil VI beschäftigt sich mit den Smith zufolge wichtigsten Fährnissen des Zivilisationsprozesses. Wie sich zeigt, entbehrt die verbreitete Deutung, es handle sich bei ihm um einen naiven Optimisten, jeder Grundlage. Weder die bloße Verfolgung des Eigeninteresses noch die Überantwortung aller Probleme an die Lösungskompetenz einer marktwirtschaftlichen Ordnung setzen eine gute Gesellschaft ins Leben und sichern ihre langfristig gedeihliche Entwicklung. Ohne die „Klugheit des Staates“ – „the wisdom of the state“ – wird

der Zivilisationsprozess nolens volens scheitern. Teil VII enthält abschließende Bemerkungen.

II. Ein weiter Begriff von „Evolutionsökonomik“

Im Folgenden sei unter Evolutionsökonomik jene Strömung in der Politischen Ökonomie verstanden, die die Wirtschaft als *evolvierendes System* begreift. Die Evolutionsökonomik untersucht zum einen die *Natur sowie die Eigenschaften des sozio-ökonomischen Systems* und zum anderen dessen *evolutionäre Dynamik* (vgl. Dopfer 2016: 184). Diese Definition ist einerseits weit genug, um auch tastende Versuche in Richtung einer evolutorischen Sicht der Dinge seitens der drei behandelten Autoren zuzulassen; sie ist andererseits eng genug, um gewisse Ansätze und Sichtweisen auszuschließen.

In der Vergangenheit war vielfach die Rede vom „Bewegungsgesetz“ der modernen Gesellschaft, vom „Prozess der Zivilisation“ und dessen historischem Verlauf, aber gemeint war im Kern das, was heute auch mit dem Begriff der Evolution umrissen wird. Gesellschaft und Wirtschaft, so die Überzeugung, konnten verstanden werden, indem man die „Gesetze“ ausfindig machte, denen sie gehorchten. Der Gang der Dinge war nicht länger dem geheimnisvollen Wirken überirdischer Mächte oder dem bloßen Zufall geschuldet, vielmehr manifestierten sich in ihm verschiedene, ineinandergreifende Kräfte. Das Ergebnis ihrer dynamischen Interaktion war unserem Verständnis zugänglich und damit letztlich auch unserem wirtschafts- und sozialpolitischen Einwirken auf den Gang der Dinge. Der Mensch, so die verbreitete Vorstellung, war dabei, sukzessive seine Kontrolle über Wirtschaft, Gesellschaft und Natur auszuweiten. Die Welt barg nicht länger ein unverständliches Geheimnis, sondern ein Erkenntnisobjekt, das dem Wissenschaftler immer mehr von seinen Eigenschaften preisgab. Das Verständnis der Geschichte wuchs und wurde insbesondere vom geschwinde angehäuften ökonomischen Wissen befördert. Ohne Übertreibung kann gesagt werden, dass sowohl Smith als auch Marx und Schumpeter der Überzeugung waren, eine „ökonomische Interpretation der Geschichte“ sei möglich. Diese sucht, mit Marx gesagt, alle sozialen, kulturellen, politischen und rechtlichen Verhältnisse und deren Veränderungen aus der jeweils vorherrschenden „Produktionsweise“ und den dazugehörigen „Produktionsverhältnissen“ abzuleiten. Eine ökonomische Interpretation der Geschichte betrachtet den Gang der Dinge als einen Prozess, der sich autonom, eigenen Gesetzen folgend, aus sich selbst heraus und von endogen erzeugten Triebkräften bewegt, entfaltet. Alle drei Autoren sehen jedoch auch, dass es zwischen den verschiedenen Sphären des gesellschaftlichen Lebens Wechselwirkungen gibt. Keiner darunter ist ökonomischer Dogmatiker, aber ein jeder weist auf seine jeweils eigene Art der Ökonomik das Primat in

der gegebenen Erklärung zu. Schließlich wird die Entwicklung ständig durch Vorgänge in der ökonomischen Sphäre geprägt – durch Rivalität und Spannungen zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Schichten sowie durch Innovationen, um im Konkurrenzkampf zu bestehen. Diese Vorgänge bewirken Schübe der Selbsttransformation in Wirtschaft, Gesellschaft, Politik und Kultur – deren Ko-Evolution.

III. Marx: Triumph einer superioren Sozialordnung?

1. Engels und Marx über Darwin

Friedrich Engels lenkt Marx' Aufmerksamkeit auf Darwins *On the Origin of Species by Means of Natural Selection* (1859), weil das Buch seiner Auffassung nach von großer Relevanz für die von ihm und Old Moor vertretene Theorie des Kampfes gesellschaftlicher Klassen ist. In einem Brief an Marx spricht er davon, dass Darwins Funde und Deutungen ihre Sichtweise „naturgeschichtlich“ untermauerten. Dessen Lehre basiere auf einer Übertragung von Hobbes' Doktrin vom *bellum omnium contra omnes* in Verbindung mit der bürgerlichen Theorie von der Konkurrenz sowie Malthus' Bevölkerungstheorie von der Gesellschaft in die belebte Natur (vgl. die Belege hierzu bei Lorenz 2020: 16). Marx befasst sich eingehend mit dem Werk Darwins und ist davon höchst angetan. Es sei überaus anregend und das Denken befruchtend, liefere jedoch nichts, was unmittelbar in der eigenen sozialtheoretischen Konstruktion brauchbar wäre. Marx mahnt zur Vorsicht: Der Evolutionsgedanke als solcher sei unverzichtbar, aber in den Sozialwissenschaften eigenständig, dem anders gearteten Erfahrungsobjekt gemäß zu entwickeln.

Für Marx besteht insofern eine Parallele zwischen Darwins *Origin* und dem noch in Arbeit befindlichen ersten Band des *Kapitals* (Marx 1867), als beide die Geschichte verschiedener Gattungen und die diese beherrschenden Gesetze zu enthüllen suchen. Aber Marx entgeht nicht die auf „bloßen Zufall“ abstellende Lehre Darwins. Wie sollte diese mit seiner eigenen Überzeugung in Einklang zu bringen sein, wonach die Entwicklung auf das eschatologische Ziel einer klassenlosen, ausbeutungsfreien Gesellschaft zusteuert?¹ Ein derartiges Endziel gibt es in Darwins Vorstellung nicht. In ihr ist Wandel das Ergebnis von Zufallsvariationen, „Mutationen“, wie es später heißen wird – unvorhersehbaren Ereignissen, deren Auswirkungen ungewiss sind.

Die Evolutionsbiologie stellt Marx zufolge demnach keine gebrauchsfertigen Konzepte und analytischen Werkzeuge bereit, die von der Politischen

¹ Schumpeter teilt diese Sicht, wenn er schreibt: „Marx may have experienced satisfaction at the emergence of Darwinist evolutionism.“ Aber, fährt er fort, „his own had nothing whatever to do with it“ (Schumpeter 1954: 445).

Ökonomik nur übernommen und erkenntnisfördernd verwendet werden müssen. Was sie jedoch anbietet, ist eine faszinierende neue Sichtweise ihres eigenen Untersuchungsobjekts. Dieses ist kein gegebener unveränderlicher Gegenstand, sondern ein sich aus sich selbst heraus ständig transformierender Organismus. Diese Sichtweise ist auch für die Sozialwissenschaften fruchtbar zu machen und überwindet eine weit verbreitete statische, die, wie es in einer berühmten Passage in der Einleitung zu Band I von Marx' *Kapital* heißt, das sozio-ökonomische System als „festen Kristall“ und nicht als „umwandlungsfähigen und ständig in Umwandlung begriffenen Organismus“ begreift. Inwieweit es tatsächlich Vertreter einer solchen Ansicht gegeben hat und wer diese waren, braucht hier nicht zu interessieren. Es genügt der Hinweis, dass Marx in Adam Smith und den sogenannten „bürgerlichen“ Ökonomen Anhänger der genannten Auffassung zu erkennen glaubte: Ihnen zufolge würde die kapitalistische Produktionsweise ewig währen, anders als alle vorangehenden Produktionsweisen, die vergänglich waren.²

2. Die gesellschaftliche Evolution – ein gerichteter Prozess?

Marx teilt demnach den Evolutionsgedanken, aber er tut dies in einer besonderen Ausprägung. *Michael Ruse* (1988) unterscheidet in der Geschichte der Rezeption von Darwins *Origin of the Species* zwei Deutungen. Die eine, die er selbst teilt und die seiner Ansicht nach Darwins Vorstellung zutreffend erfasst, begreift die Evolution als „richtungslosen“, sehr langsamen Prozess, der „nirgendwo“ hingeht (*ibid*: 97). Die andere, die vor allem mit dem Namen von Herbert Spencer verbunden ist, macht aus Darwins Lehre eine Fortschrittsdoktrin – vom Schwachen zum Starken und vom weniger Guten zum Besseren. Die Idee eines gesellschaftlichen Endzustands, in dem alle vorhergehenden gesellschaftlichen Konflikte und Dominanzverhältnisse ein für allemal überwunden sein werden, rückt Marx' Geschichtsphilosophie in die Nähe der zweitgenannten Variante, während, wie sich zeigen wird, sowohl Adam Smiths Sicht der Dinge als auch Schumpeters der erstgenannten zugeordnet werden können.

Aber auch Marx beschleichen Zweifel, ob man der von ihm angerufenen List der Geschichte vertrauen kann. Ihr zufolge schlägt das mikroökonomisch rationale, seine individuelle Profitrate maximierende Verhalten jedes einzelnen Kapitalisten auf verwickelte Weise – „hinter seinem Rücken“ – makroökonomisch über den Fall der allgemeinen Profitrate schließlich in den Untergang der Klasse als ganzer und der kapitalistischen Produktionsweise als solcher um. Was aber kann der Sozialismus noch leisten, wenn ihm infolge der

² Wir werden später sehen, dass Adam Smith entschieden nicht dieser Auffassung war.

rücksichtslosen Wahrnehmung kurzfristiger Profitinteressen ein ausgeplündelter Planet als Erbe verbleibt? Ein Jahr nach Veröffentlichung des ersten Bandes des Kapitals schreibt Marx am 25. März 1868 an Engels ganz in diesem Sinn: Welche Chance hat der Sozialismus noch, wenn die „nicht bewusst beherrschte“ Nutzung des Bodens „Wüsten“ hinterlässt (*MEGA* II/4.3: 460)? Ricardo hatte in seiner Rententheorie den Boden ausdrücklich als sich erneuernde, seine ursprünglichen Kräfte regenerierende Ressource unterstellt (vgl. *Ricardo, Works* I: 69). Aber die Auslaugung und Versalzung von Böden, die Desertifikation ganzer Landstriche usw. zeige, so Marx, dass es sich nicht nur um eine grundsätzlich erschöpfbare Ressource handelt, sondern eine, die unter kapitalistischen Nutzungsverhältnissen tatsächlich erschöpft wird.

3. Erschöpfbare Ressourcen und die Zukunft der Menschheit

Besteht die Möglichkeit, fragt Marx, den Boden wieder zu regenerieren? Wie Drei-Felder-Wirtschaft und Fruchtwechselfolge zeigen, gab es seit alters her Verfahren, um der Erschöpfung des Bodens entgegenzuwirken und ihn zyklisch in Richtung seiner ursprünglichen Qualität zurückzuführen. Diesem Thema wurde im aufblühenden Forschungszweig der Agrochemie große Aufmerksamkeit gewidmet. An der Debatte um die Erschöpfung des Bodens und die Möglichkeiten seiner Regenerierung insbesondere mittels Mineraldüngung beteiligte sich an vorderster Front u. a. Justus von Liebig. Marx beschäftigt sich gründlich mit Liebig und der einschlägigen Literatur, wovon umfängliche Spuren in seinen Schriften, insbesondere in seinen Geologischen Exzerpt-Heften zeugen (vgl. *MEGA* IV/26).³

Marx sieht das für und wider in der Sache, ist sich aber anscheinend unschlüssig, welcher Seite er zuneigen soll. Dies zeigt sich auch in dem Umstand, dass er bemerkenswerterweise den Untergang der Menschheit nicht ausschließt. In den Exzerpt-Heften begreift er Menschheit und Erde als interagierende Organismen und wirft die Frage auf: Werden die beiden dauerhaft miteinander das Auslangen finden oder wird eine die andere schließlich abwerfen? Wer das im Fall des Falles sein wird, liegt auf der Hand.⁴

³ Einen nützlichen Überblick über die fragliche Materie gibt *Saitō* (2016).

⁴ Marx ist es bekanntlich nicht gelungen, die in Arbeit befindlichen Bände II und III des *Kapitals* zu vollenden. Er erwies sich ein ums andere Mal als Cunctator, dem sein Werk nicht leicht von der Hand ging. Probleme wie das oben angesprochene erklären (neben anderen Faktoren, auf die hier nicht eingegangen werden kann) sein Zögern und Zaudern. Als Wissenschaftler war er verpflichtet, den Dingen auf den Grund zu gehen, aber immer wieder stellte er fest, dass er noch zu wenig wusste und seinen Horizont erweitern musste. Marx hat seine ideologische Prädisposition auf den Prüfstand gestellt, mit seiner „Vision“ (Schumpeter) vom Kapitalismus gerungen und

Wenn man also unter den drei Hauptfiguren in der hiesigen Erzählung – Smith, Marx und Schumpeter – Marx am ehesten als „Spencerianer“ apostrophieren wollte (wie ich es getan habe), dann sollte man dies mit Vorsicht und Bedacht tun und die sich von Marx selbst offen gehaltene Hintertür nicht vergessen. Es steht dabei außer Frage, dass er einen großen Teil seines Lebens und Werks der Begründung der These gewidmet hat, der Menschheit insgesamt und nicht nur einigen Privilegierten winke nach einem langen Marsch durch ein Tal der Tränen schließlich der Eintritt in quasi-paradiesische Zustände, wie sie *Engels* (1844) bereits in seinem Erstlingswerk vorgeschwebt sind. Dieses hat Marx tief beeindruckt, ihn zur Politischen Ökonomie gebracht und seinem Schaffen eine neue Orientierung gegeben (vgl. auch *Kurz* 2020).

4. „Wissenschaftlicher“ Sozialismus und das prädeterminierte Ziel der Geschichte

Hinsichtlich der Beantwortung der Frage, wie Marx zufolge, auf den Spuren *Engels'* wandernd, das prädeterminierte Ziel der Geschichte erreicht wird, müssen einige Hinweise genügen. Das Treibrad der Geschichte sind Konflikte zwischen verschiedenen, einander antagonistisch gegenüberstehenden gesellschaftlichen Klassen und solche innerhalb insonderheit der Klasse der Kapitalisten. Die Konkurrenz, schreibt er, bedeutet Rivalität und zwingt die Akteure „bei Strafe des Untergangs“ dazu, zu akkumulieren und zu innovieren:

Nur als Personifikation des Kapitals ist der Kapitalist respektabel. Als solche teilt er mit dem Schatzbildner den absoluten Bereicherungstrieb. Was aber bei diesem als individuelle Manie erscheint, ist beim Kapitalisten Wirkung des *gesellschaftlichen Mechanismus*, worin er nur ein Treibrad ist. ... [D]ie Konkurrenz herrscht jedem individuellen Kapitalisten die *immanenten Gesetze der kapitalistischen Produktionsweise als äußere Zwangsgesetze* auf. Sie zwingt ihn, sein Kapital fortwährend auszudehnen, um es zu erhalten, und ausdehnen kann er es nur vermitteltst progressiver Akkumulation. (*MEGA* II/10: 530; Hervorhebungen hinzugefügt)

„Akkumuliert! Akkumuliert! Das ist Moses und die Propheten!“ (*ibid*: 533) lesen wir kurz darauf. Um von seinen „feindlichen Brüdern“ (*MEGA* II/15: 249 f.) nicht aus dem Markt geworfen zu werden und seine Respektabilität zu verlieren, ist der Kapitalist dazu verdammt, permanent die verwendeten Produktionsverfahren zu revolutionieren und neue Produkte und Produktionsmittel einzuführen. Der Konkurrenzkampf nötigt ihn dazu, die Produktionskosten zu senken und die Produktivität der geleisteten Arbeit durch den Einsatz arbeitssparender Maschinen zu steigern. Auf diese Weise entwickle sich die

sie in Einklang mit wissenschaftlichen Erkenntnissen und historischen Fakten zu bringen versucht. Dies war ein hehres Unterfangen, an dem er letztlich gescheitert ist.

gesellschaftliche Produktivkraft „treibhausmäßig“ und wachse in „geometrischer“ Reihe (*MEGA* II/10: 383 f. und 288).

Nur durch das vom System endogen erzeugte Produktivitätswachstum wird der Sozialismus überhaupt erst möglich:

Die Entwicklung der Productivkräfte der gesellschaftlichen Arbeit ist die *historische Aufgabe und Berechtigung des Capitals. Eben damit schafft es unbewußt die materiellen Bedingungen einer höheren Productionsweise.* (*MEGA* II/4.2: 333; Hervorhebung hinzugefügt)

Die Art und Weise jedoch, wie dies unter kapitalistischen Verhältnissen geschieht – die Rede ist von den diesen Verhältnissen entsprechende Form des technologischen Fortschritts –, ist andererseits der Grund dafür, warum der Kapitalismus Marx zufolge notwendigerweise dem Untergang geweiht ist und schließlich dem Sozialismus weichen muss. Er argumentiert wie folgt. Um im sich zuspitzenden Klassenkampf nicht ins Hintertreffen zu geraten, sehen sich die Kapitaleigner als Klasse genötigt, mittels Formen des technologischen Fortschritts, die direkte, lebendige Arbeit einsparen und „freisetzen“, die Macht der Arbeiterklasse in Zaum zu halten. Eine „industrielle Reservearmee“ von Arbeitslosen verringert deren Verhandlungsmacht und untergräbt ihr Durchsetzungsvermögen. Aber neben dem Klassenkonflikt spielt der Binnenkonflikt unter den „feindlichen Brüdern“, den Kapitalisten, eine bedeutende Rolle. Diese haben nämlich nicht nur die Aufgabe, kollektiv in der Auseinandersetzung mit der Klasse der Arbeiter zu bestehen, sie müssen sich auch einzeln im Konkurrenzkampf untereinander behaupten. Dies aber verlangt die ständige Modernisierung der verwendeten Technik in Gestalt einer progressiven Mechanisierung der Produktion – den Ersatz von lebendiger Arbeit durch tote, in Maschinen verkörperter. Die solcherart systemisch erzwungene, sich einzelwirtschaftlicher Rationalität bedienende kapitalistische Produktionsweise gebiert die ihr kongeniale Form des technologischen Fortschritts. Diese ist charakterisiert durch eine wachsende „organische Kapitalzusammensetzung“. Damit ist das Verhältnis von der in den produzierten Produktionsmitteln (Maschinen, Werkzeugen, Rohstoffen usw.) aufgespeicherten „vorgetanen“ oder „toten“ Arbeit zur diese bewegenden aktuell geleisteten „lebendigen“ Arbeit gemeint. Über letztere haben wir oben gehört, dass sie relativ immer mehr eingespart wird. Da nun aber gemäß Marx nur die lebendige Arbeit Mehrwert produziert, der sich in Profit (und Rente und Zins, von denen wir hier der Einfachheit halber absehen) niederschlägt, versiegt die Quelle des Profits zunehmend. Zugleich nimmt der Wert des eingesetzten „konstanten“ Kapitals, das aus Maschinen usw. besteht, zu. Die allgemeine Profitrate, das Verhältnis von Profit zu Kapitaleinsatz, muss demnach fallen. Die transitorische Natur der kapitalistischen Produktionsweise drückt sich vor allem im tendenziellen Fall der allgemeinen Profitrate aus.

5. Nichtintendierte Konsequenzen menschlichen Handelns

Wirtschaft und Gesellschaft unterliegen Marx zufolge aus sich heraus einem gerichteten irreversiblen evolutorischen Prozess. Dieser transformiert sie in fundamentaler Weise und ändert die Beziehungen der Menschen untereinander sowie ihre Beziehung zur Natur. Die Geschichte ist während langer Phasen das Resultat menschlicher Handlungen, aber sie beinhaltet nicht die Ausführung eines menschlichen Plans, wie Vertreter der schottischen Aufklärung, darunter Adam Ferguson, betont hatten. Marx stimmt dieser Sicht der Dinge für das vorsozialistische Zeitalter grundsätzlich zu. Aber was der Mensch in ihm nicht zustande bringt, erledigt die Geschichte von sich aus. Sie richtet auf wundersame Weise den Gang der Dinge so ein, dass letztlich das große emanzipatorische Ziel erreicht wird – die Befreiung nicht nur der Arbeiterklasse, sondern der Menschheit insgesamt aus Unmündigkeit und Fremdbestimmung. Die Humanisten Marx und Engels sind diesbezüglich voller Zuversicht. Unter strenger Anwendung wissenschaftlicher Kriterien und Methoden soll der „Wissenschaftliche Sozialismus“ die Zwangsläufigkeit des neuen Zeitalters begründen. Selbst der „Bourgeois“, frohlockt Marx gelegentlich, würde einsehen, dass Sozialismus bzw. Kommunismus unausweichlich sind und sich daher in sein Schicksal fügen. Der schlüssige Beweis hierzu würde die Chance eines friedlichen Übergangs in die neue Gesellschaft merklich erhöhen und das „Gespenst“, von dem im *Kommunistischen Manifest* die Rede war, verscheuchen. Wie die überlegene neue Gesellschaftsordnung im Einzelnen aussehen würde, erfahren wir nicht. Marx belässt es bei spärlichen Hinweisen. Wie auch könnte er den Menschen in der nachkapitalistischen Ära bezüglich der Wahrnehmung ihres Selbstbestimmungsrechts vorgreifen wollen?⁵

⁵ Marx scheint auf einen neuen Menschen oder zumindest auf einen durch die in der neuen Gesellschaft herrschenden Verhältnisse gründlich geläuterten Menschen zu hoffen. Smith sieht zwar die den Charakter formende Kraft gesellschaftlicher Verhältnisse mit großer Klarheit, ist aber davon überzeugt, es gleichwohl über die Zeit hinweg mit Menschen grundsätzlich unveränderten Typs zu tun zu haben. Etwaige Spuren evolutionärer Veränderung sind unter dem Schwellenwert der Fühlbarkeit. Den Menschen und seine Eigenschaften beschreibt er eindrucksvoll in der *Theory of Moral Sentiments* (im Folgenden *TMS*) und untersucht ihn insbesondere in Bezug auf seine Eignung zum Leben in Gesellschaft. Durch soziale Prägung besonders hervorgehobene menschliche Anlagen können unter sich ändernden Umständen leicht wieder zum Verschwinden gebracht werden und sich in für überwunden geglaubten Verhaltensmustern ausdrücken. Die zivilisatorische Schicht ist kein harter Panzer, sondern ein wenig wetterfester Überzug. Deshalb sind individuelle Wachsamkeit und das kluge Wirken von Gesetzgeber und Politiker anhaltend vonnöten und werden nicht mit dem Anbruch einer „neuen Zeit“ hinfällig. Die Berücksichtigung der von Smith gewonnenen Einblicke in die *conditio humana* hätten Marx und Engels vor einer allzu naiven Sichtweise des Menschen im Sozialismus bewahrt.

Marx' Begründung des „Gesetzes vom tendenziellen Fall der Profitrate“ ist nicht schlüssig. Es gibt Hinweise darauf, dass ihn diesbezüglich selbst Zweifel beschlichen haben. An dieser Stelle ist es nicht nötig, sich näher mit der Kritik an seiner Beweisführung zu beschäftigen (vgl. deshalb zum Beispiel Kurz 2013, 2018). Erwähnenswert ist allerdings, dass die verbreitete Ansicht, Marx habe unbeirrbar an seinem „Gesetz“ bis zuletzt festgehalten, dem Herausgeber der Bände II und III des *Kapitals*, Friedrich Engels, geschuldet ist. Dieser hat, seine editorischen Befugnisse freizügig interpretierend, an einigen Stellen in Marx' Manuskripten, in denen Zweifel am Gesetz anklingen, eigenmächtig Bemerkungen hinzugefügt, die diese Zweifel zerstreuen sollten, ohne die Leserschaft über seinen Eingriff in den Text zu informieren.

Abschließend ist der Hinweis angebracht, dass sich Marx einer gängigen Praxis in der damalige Zeit anschließt und die eigene Analyse in möglichst vollständiger Kenntnis der Beiträge seiner Vorgänger entwickelt. Seine diesbezüglichen Studien sind Teil des bereits in den Jahren 1861–1863 verfassten Manuskripts „Zur Kritik der politischen Ökonomie“ (vgl. *MEGA* II/3); sie werden 1905–1910 von Karl Kautsky als *Theorien über den Mehrwert* herausgegeben. Marx' Kritik richtet sich vor allem gegen die „Vulgarökonomie“, die sich im Unterschied zur klassischen Politischen Ökonomie (der Marx trotz aller Einwände eine merkliche Hochachtung zollt) nur an der Oberfläche der Phänomene herumtreibt. Die *Theorien über den Mehrwert* können mit Buch IV des *WN* verglichen werden, in dem sich Smith kritisch mit den „Systemen der politischen Ökonomie“ seiner Zeit befasst, insbesondere mit dem von ihm so genannten „Kommerz- oder Merkantilsystem“. Der Hauptvorwurf dagegen lautet, dass eine darauf gegründete Gesetzgebung und Politik Entwicklungschancen verspielt und den Prozess der Zivilisation verlangsamt oder ganz unterbindet (vgl. Kurz 2019b). Auch Schumpeter hatte bekanntlich ein tiefes Interesse an der Geschichte des ökonomischen Denkens und an der Auseinandersetzung mit alternativen Erklärungen ökonomischer Sachverhalte (vgl. insbesondere Schumpeter 1954).

Wenden wir uns nun Schumpeter zu. Ihn plagt die Befürchtung, dass der Kapitalismus aufgrund objektiver Tendenzen in Verbindung mit einer fatalen Fehleinschätzung sowohl seiner Leistungen als auch seiner Gebrechen einer inferioren Sozialordnung Platz machen muss.

IV. Schumpeter: Triumph einer inferioren Sozialordnung?

1. Marx – vom Kopf auf die Füße gestellt

Schumpeter entwickelt seine eigene *histoire raisonnée* in Auseinandersetzung mit derjenigen Marx'. Diesen schätzt er vor allem wegen seiner tiefgrün-

digen und anregenden Beiträge zum Verständnis der außergewöhnlichen Dynamik der kapitalistischen Produktionsweise. Kein anderer Sozialtheoretiker könne sich diesbezüglich mit Marx messen, insbesondere auch nicht der von Schumpeter ansonsten hoch gelobte Léon Walras. Aber dessen Denken sei über eine statische Betrachtungsweise nicht wirklich hinausgekommen und habe damit das Wesen des Kapitalismus nicht erfasst. Nur Marx habe versucht, „die Entfaltung des Wirtschaftslebens als solche und nicht bloß seinen Kreislauf ... gedanklich zu durchdringen“ (Schumpeter 1912: 98). Schumpeter lässt sich ein ums andere Mal von Marx inspirieren, beurteilt aber die zur Diskussion stehenden Phänomene meist anders. Es geht ihm ausdrücklich darum, die Stoßrichtung des Marx'schen Arguments umzukehren, dessen Doktrin „vom Kopf auf die Füße“ zu stellen, „in konservativem Sinne“ zu interpretieren. Deshalb sieht er Wirtschaft und Gesellschaft auch nicht einem besseren Zeitalter entgegenstreben, sondern in akuter Gefahr, in ein schlechteres abzugleiten. Einer der Gründe, vielleicht sogar der bedeutendste, warum aus Schumpeters Sicht Marx nicht zu erklären vermag, was zu erklären er vorgibt, sind ungenügende personelle Besetzung seines Stücks und mangelhafte Dramaturgie. Wie könnte Marx je erfolgreich sein, wenn, wie Schumpeter meint, die Hauptperson fehlt – der „Akteur des Wandels“, der *Entrepreneur*? Den Vorwurf, die für die Evolution entscheidende Figur entweder gar nicht oder nur sehr am Rande berücksichtigt zu haben, macht Schumpeter nicht nur Marx, sondern beinahe allen Ökonomen, von Adam Smith über David Ricardo, Walras, Eugen von Böhm-Bawerk bis hin zu John Maynard Keynes. Ausgenommen hiervon ist Friedrich von Wieser, Schumpeters vormaliger Lehrer in Wien, der mit seinen Überlegungen zu Führungsgestalten in Wirtschaft, Gesellschaft und Politik, ihren charakteristischen Eigenschaften sowie ihrem besonderen Verhältnis zu ihrer Anhängerschaft Schumpeter nachhaltig beeinflusst.⁶ Schumpeters Entrepreneur ist erkennbar Wieserianisch geprägt. Und auch hinsichtlich einer zweiten bedeutenden Figur im Spiel zieht Schumpeter seine Vorgänger einer folgenreichen Fehleinschätzung. Die Rede ist vom Bankier. Seine Hauptaufgabe besteht Schumpeter zufolge nicht in einer Verteilung gegebener Spareinlagen privater Anleger an Unternehmungen für Investitionszwecke, sondern in der Geldschöpfung mittels der Vergabe von Krediten zur Finanzierung von Innovationen. Der Banker ist kein bloßer Erfüllungsgehilfe der Sparer bei der Allokation von Ersparnissen, sondern ein Akteur, der über die Dynamik der Ökonomie mitentscheidet und der unter Schumpeters Annahme der Mittellosigkeit des Innovators der Hauptrisikoträger in der Angelegenheit ist.

⁶ Wieser hat seine diesbezüglichen Überlegungen insbesondere in zwei Büchern vorgestellt, die um die Rolle der Macht im gesellschaftlichen Leben kreisen; vgl. *Wieser* (1910, 1926).

2. Ein sozialtheoretisches Konzept der Evolution

Hinsichtlich Schumpeters Evolutionismus ist kurz Folgendes zu sagen. Ähnlich wie Marx befasst er sich gründlich mit Darwin und geht wiederholt auf dessen Werk ein (vgl. Kurz 2024b). Und gleich Marx vertritt er die Ansicht, dass nichts von Darwins biologischer Evolutionstheorie unmittelbar in die Sozialwissenschaften übertragbar ist. Dies heißt indes nicht, dass das Konzept der Evolution dort unbrauchbar wäre. Es heißt vielmehr, dass es gänzlich neu gefasst werden muss, dem anderen „Biotop“ bzw. Untersuchungsobjekt entsprechend. Dies sucht Schumpeter in seinem weit gefächerten Werk in einem Prozess sukzessiver Annäherung an das zu fassende Objekt zu leisten. Einige wenige Bemerkungen müssen genügen (vgl. näher hierzu Kurz 2024a).

Die Ökonomik unterscheidet sich von der Biologie vor allem durch folgende Momente. Erstens sind menschliche Handlungen durch Intentionalität in Bezug auf ein großes Spektrum an Zielen, Zwecken und Handlungsfeldern gekennzeichnet: Die Akteure suchen die Resultate ihres Handelns vorherzusehen, bewerten diese sodann und ändern ihr Handeln nach Maßgabe des wahrgenommenen Unterschieds zwischen erwarteten und tatsächlichen Resultaten. Sie tun dies unter Einsatz ihrer analytischen Fähigkeiten, Lernfähigkeit und Kreativität, beobachten einander, imitieren erfolgreiches Handeln anderer und vermeiden erfolgloses. Sie besitzen die Fähigkeit zu wechselseitig vorteilhafter Kooperation und nutzen diese in vielerlei Hinsicht. Sie produzieren in arbeitsteiliger Art und Weise. Zweitens sieht Schumpeter die sozio-ökonomische Evolution vor allem als das Resultat diskreter, häufig disruptiver Innovations-tätigkeit. Diese habe sich seit etwa der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts, dem Beginn der Industriellen Revolution, merklich beschleunigt. Die biologische Evolution verläuft demgegenüber sehr langsam und relativ stetig. Der Kapitalismus sei durch „schöpferischer Zerstörung“ gekennzeichnet, er sei rastlos und erfolge in zyklischen wirtschaftlichen Bewegungen mit mehr oder weniger großen Amplituden. Die Übergänge zwischen technologisch, strukturell und motivational unterschiedlichen Stadien des sozio-ökonomischen Systems weisen bedeutende gesellschaftliche Umbrüche bis hin zu politischen Revolutionen auf.

Die erfolgreiche Einführung neuer Güter und neuer Produktionsverfahren, so Schumpeter, gehe mit dem Entstehen von Marktmacht einher, die dem erfolgreichen Pionier Extraprofite alias Monopolrenten bescheren.⁷ Höhere Profitabilität der Neuerung bedeutet bei gleich starker Akkumulationsneigung

⁷ Schumpeter ist dabei klar, dass häufig *second mover advantages* zu beobachten sind: Der Pionier verliert den zunächst gewonnenen Boden an nachfolgende Unternehmen, denen es gelingt, die „Kinderkrankheiten“ der Innovation hinter sich zu lassen. Auch Smith war sich offenbar dieser Möglichkeit bewusst (vgl. WN I.x.b).

des Pioniers einerseits sowie der „statischen Wirte“ andererseits, dass die Neuerung immer größeres wirtschaftliches Gewicht erhält, was durch Imitation des Pioniers noch gesteigert wird. Dieser Prozess beschleunigt sich, sobald über sinkende Preise des neuen Produkts oder Produktionsverfahrens die Erzeuger des alten Produkts oder Verwender der alten Produktionsverfahren in die Verlustzone geraten und über kurz oder lang aus dem Markt ausscheiden. Die sich zunächst beschleunigende Diffusion des Neuen treibt den strukturellen Wandel voran und ist bedeutendes Moment der Selbsttransformation der Wirtschaft.⁸

3. Sozialismus oder Kapitalismus?

Schumpeter schreibt zu einer Zeit, in der die Frage „Sozialismus oder Kapitalismus?“ im Zentrum der gesellschaftspolitischen Debatte steht. Eine ernsthafte Beantwortung der Frage setzt zunächst voraus, dass man sich hinsichtlich dessen, was mit Sozialismus und Kapitalismus gemeint ist, klar ist. Bezüglich des Kapitalismus erachtet Schumpeter die gängige Fassung des Begriffs für ungenügend und damit irreführend. Der Kapitalismus sei nicht nur durch Privateigentum an den Produktionsmitteln, die Produktion für eigene Rechnung und Gewinn sowie die Koordination wirtschaftlicher Aktivität mittels eines Systems interdependenter Märkte gekennzeichnet. Sein Aufstieg sei ohne ein geld- und kreditschöpfendes Bankensystem, das die Innovationsfähigkeit finanziert, gänzlich unvorstellbar. In den *Business Cycles* stellt Schumpeter unmissverständlich klar:

Capitalism is that form of private property economy in which *innovations are carried out by means of borrowed money, which in general ... implies credit creation ...* The development of the law and the practice of negotiable paper and of „created“ deposits afford perhaps the best indication we have for dating the rise of capitalism. (*Schumpeter* 1939: 223 f.; Hervorhebung hinzugefügt)⁹

⁸ Schumpeter kritisiert Adam Smith, weil dieser die Bildung innovationsbedingter Monopolmacht zu bekämpfen empfohlen hatte. Dies aber, so Schumpeter, laufe auf die Drosselung der Innovationstätigkeit hinaus und vertrage sich nicht mit Smiths sonstigem Hohelied auf ökonomische Dynamik und *improvements*. Obgleich sich Smith in der fraglichen Angelegenheit nicht immer hinreichend klar äußert, ist klar, dass sein Angriff den vom Staat gewährten, institutionell abgesicherten Privilegien und Monopolen wie der *East India Company* gilt, und nicht der durch ökonomische Verbesserungen verursachten Marktmacht. Letztere sei grundsätzlich bestreitbar und werde über kurz oder lang durch die Konkurrenz wieder beseitigt, während dies auf die staatlich gewährte und abgesicherte Marktmacht nicht zutreffe. Das Konzept der „contestable markets“ erfasst einen bedeutenden Aspekt des klassischen Konkurrenzbegriffs, den auch Smith teilt.

⁹ Der Umstand, dass die genannten Merkmale den Kapitalismus nur *in abstracto* zu kennzeichnen imstande sind, er jenseits dessen aber „kulturell indeterminiert“ ist

Die Rate der Innovationen und ihre Güte hängen von der Qualität des Bankensystems ab. Ist der Innovator selbst mittellos, wie in der Frühphase des Kapitalismus, dann trägt der Bankier das ganze Risiko. Er sollte daher gut über die ihm zur Finanzierung vorgelegten Innovationen informiert sein und ihre Ertragskraft einschätzen können. Er sollte darüber hinaus einen längerfristigen Planungshorizont haben, denn viele Innovationen werden erst nach einer mehr oder weniger langen Eingangsphase profitabel. Wer nur auf kurzfristige Gewinnmaximierung aus ist, wird zahlreiche, grundsätzlich profitable Investitionsprojekte wegen eines zu kurzen Planungshorizonts außer Acht lassen. Ohne Financier bleibt der mittellose, aber ideenreiche Möchtegern-Innovator wirkungslos.¹⁰

Für Schumpeter ist der Kapitalismus jene Sozialordnung, die wie keine andere darauf hin ausgerichtet ist, ständig sozio-ökonomischen Wandel über Innovationen anzuregen, durchzusetzen und zu absorbieren. Ihr Treibrad ist die Konkurrenz und die dadurch bedingte Rivalität unter Firmen, ihre hauptsächlichen Akteure sind Unternehmer und Bankiers. Sollte die Charakterisierung zutreffen, wie könnte man dieser Sozialordnung nicht außergewöhnliche Leistungen in Bezug auf ökonomische Dynamik und Entwicklung zutrauen?¹¹ Tatsächlich sei der Kapitalismus anderen Sozialordnungen diesbezüglich klar überlegen: Er sei konkurrenzlos in Bezug auf die Steigerung des Wohlstands, und obzwar er sein Füllhorn nicht gleichmäßig über die verschiedenen gesellschaftlichen Schichten und Klassen ausschüttet, in ihm sei selbst der Arbeiterklasse ein besseres Schicksal beschieden als im gepriesenen Sozialismus.

Wieso aber ist Schumpeter zufolge eine alles in allem erfolgreiche Gesellschaftsordnung in Gefahr, von einer weniger erfolgreichen abgelöst zu werden? Erstens, weil der Kapitalismus aus sich heraus Tendenzen erzeugt, die

(so u. a. in *Schumpeter* [1942] 2020: 224), sei am Rande erwähnt. (Ähnliches gilt für den Sozialismus, der gleichfalls in zahlreichen Ausprägungen, mehr oder weniger erfreulichen, anzutreffen ist, aber Schumpeter zufolge die Tendenz hat, sich in Richtung eines totalitären Systems zu bewegen.).

¹⁰ Im „vertrusteten“ Kapitalismus, so Schumpeter, lägen die Dinge anders. Große und reiche Firmen könnten ihre Investitionen aus nicht ausgeschütteten Profiten finanzieren (vgl. hierzu u. a. *Schumpeter* 1928: 384 f.).

¹¹ Die Unternehmer bilden Schumpeter zufolge im Unterschied zu den Kapitalisten keine gesellschaftliche Klasse oder seien dieser subsumierbar, da ihre besondere Rolle mit der erfolgten Innovation selbst erlöscht. Smith, Marx, Walras, Böhm-Bawerk und so gut wie die gesamte ökonomische Zunft der Ökonomen, so sein Vorwurf, hätten Entrepreneurs und Kapitalisten fälschlich miteinander vermengt. Sie seien so zu irreführenden Ansichten über Spannungen und Konflikte unter verschiedenen sozialen Gruppen gelangt. Eine richtige Sicht der Gegensätze und Konflikte sowie der dadurch geschlagenen Funken würde zu einem adäquaten Verständnis der ökonomischen, gesellschaftlichen und politischen Umwälzungen führen und den Gang der Evolution begreiflich machen.

den Weg in den Sozialismus zwar nicht unbedingt erzwingen, ihn aber merklich erleichtern. Zweitens, weil seine Stärken von seinen Gegnern erfolgreich heruntergespielt und seine Schwächen übertrieben werden. Die diesbezüglichen Urteile werden nicht so sehr von Tatsachen als von Ideen oder Meinungen über sie geprägt. Man könnte sagen: Schumpeter zufolge spielen *fake news* im damaligen Diskurs eine große Rolle. Sie prägen politische Überzeugungen, mobilisieren die Massen und lösen gegebenenfalls Regimewechsel aus.

4. Konzentration des Kapitals und Bürokratisierung

Hinsichtlich des erstgenannten Grundes knüpft Schumpeter an Marx an, der bereits auf die endogene Transformation von Struktur und Funktionsweise des Kapitalismus aufmerksam gemacht hatte. Im Verlauf der Entwicklung, so Marx, komme es zu einer immer weiter voranschreitenden Konzentration des Kapitals und zur Aushöhlung des Wettbewerbs. Schumpeter sekundiert mit dem Hinweis auf die Bildung mächtiger, international agierender Großunternehmen, Konzerne und Trusts. Parallel dazu sei eine immer weiter um sich greifende Rationalisierung des Wirtschaftsprozesses und der Bürokratisierung seiner Abläufe zu beobachten, wie u. a. auch Max Weber unterstreicht. Diese Entwicklungen, so Schumpeter, erzeugten einen Verwaltungsapparat, Planungsmentalität, hierarchische Struktur und soziale Stratifikation, wie sie in ähnlicher Weise im Sozialismus anzutreffen seien. Schumpeter lehnt sich diesbezüglich u. a. an *Rudolf Hilferding* (1910) an, der sich ausdrücklich zum Ziel gesetzt hatte, das Marx'sche Werk in die Neuzeit fortzuschreiben und die diese beherrschenden Tendenzen mit dem von Marx bereitgestellten und von Hilferding erweiterten analytischen Werkzeugen zu untersuchen. Hilferdings Werk kreist indes nicht nur um die Konzentrationstendenzen des Kapitals, sondern auch um die immer enger werdende Verflechtung von Bankkapital und industriellem Kapital, die Herausbildung des „Finanzkapitals“ (vgl. *Kurz* 2011a).

5. Die Bedeutung von Ideen

Der zweite Grund ist von ganz anderer Art, aber deshalb nicht weniger bedeutsam. Die Rede ist von der Deutung historischer Entwicklungen, der Einschätzung des sozio-ökonomischen Wandels sowie der Beurteilung alternativer Gesellschaftsordnungen. Hier geht es vor allem um die Rolle von „Ideen“ sowie Interpretationen realhistorischer Ereignisse und vorgestellter politischer Optionen. Gemeint sind zum einen diesbezügliche Auffassungen, wie sie in den Sozialwissenschaften von führenden Vertretern verschiedener Richtungen

vertreten werden, insbesondere von sozialistischen Autoren wie Engels und Marx, führenden Liberalen wie Eugen von Böhm-Bawerk und Friedrich August Hayek sowie schließlich von Anhängern des Konzepts einer *Mixed Economy* im Anschluss an Arbeiten von John Maynard Keynes. Erfassen diese den Kapitalismus in zutreffender Weise oder missverstehen sie ihn? Welchen Fehlurteilen sitzen sie auf und warum? Und wie verhält es sich mit ihren Ansichten über den Sozialismus? Welche Lehren ziehen sie aus den Erfahrungen in der Sowjetunion und des dort im Aufbau befindlichen real existierende Sozialismus?

Eine zweite einflussreiche Gruppe ist zu nennen, von Schumpeter verschiedentlich die „Intellektuellen“ genannt. Er selbst setzt den Begriff typischerweise in Anführungszeichen und subsumiert darunter an verschiedenen Stellen seines Werks unterschiedliche Personengruppen, von Beamten über Angestellte bis hin zu Angehörigen freier Berufe, vor allem aber sozialistische Parteigänger und Propagandisten sowie Journalisten. Es handele sich um Vertreter „vorgefasster Meinungen“ sowie „doktrinäre Träumer ohne Sinn für die Realität der Politik“ (Schumpeter [1949] 1987: 119). Ihre Beurteilung des Kapitalismus und dessen sozialistischer Alternative weise gravierende Missverständnisse und Trugschlüsse auf, sei aber fatalerweise propagandistisch äußerst erfolgreich. Die Übertreibung der Missstände in der Gegenwart und das Versprechen auf eine goldene Zukunft habe große Teile der Arbeiterschaft in die Arme sozialistischer Parteien getrieben. Erst in jüngerer Zeit erkenne die Arbeiterschaft allmählich, dass „die marxistische Ideologie nicht ihre eigene war“, sondern ihr von Intellektuellen „aufgedrängt“ (*ibid.*: 203).¹²

Was kann ein Wissenschaftler wie Schumpeter tun, um den von ihm diagnostizierten Fehlentwicklungen entgegenzutreten. Er muss die Irrtümer und Fehlmeinungen an der Wurzel angreifen, sie in ihren jeweils elaboriertesten Ausprägungen stellen. Und hierauf verwendet Schumpeter große Energie und veröffentlicht in schneller Abfolge zahlreiche Bücher, Aufsätze und Zeitungsartikel und hält wissenschaftliche und populärwissenschaftliche Vorträge. Der Untertitel von Marx' *Kapital* lautet „Kritik der politischen Ökonomie“. Die Kritik gilt insonderheit der klassischen politischen Ökonomie mit François Quesnay, Adam Smith sowie David Ricardo (aber auch Johann Heinrich von Thünen) als bedeutenden Repräsentanten. Sich mit ihnen auseinanderzusetzen lohnt sich, weil man von ihnen lernen kann, auch wenn man der Auffassung ist, dass sie in vielerlei Hinsicht irren. Die von ihm so genannte „Vulgärökonomie“ verdient es dagegen nur beiläufig erwähnt zu werden, da sie im Wesentlichen nur mit Missverständnissen aufwartet. Schumpeter hofft darauf,

¹² Schumpeter zufolge war Lenin „der erste richtige Sozialist, der zugeben sollte, dass das Proletariat ‚sich‘ niemals emanzipieren könnte oder würde, d. h. ohne von Intellektuellen geführt zu werden“ (1949; vgl. Herzog und Honneth 2016: 247 Fn. 5).

dass seine Botschaft Gehör findet und insgeheim wohl auch, dass als Folge hiervon der Gang in den Sozialismus abgewendet werden wird. So wie Marx gehofft hatte, schlüssig beweisen zu können, dass dieser Gang unabwendbar sei. Auch Adam Smith war in aufklärerischer Mission unterwegs und bestrebt, seine Zeitgenossen, insbesondere Gesetzgeber und Politiker, davor zu bewahren, der von ihm für verhängnisvoll erachteten merkantilistischen Doktrin auf den Leim zu gehen.

Der Kapitalismus ist Schumpeters Auffassung nach nicht wegen seines nur angeblichen wirtschaftlichen Versagens gefährdet. Gefahr drohe ihm vielmehr einerseits von einem mangelnden Verständnis seiner Funktionsweise – ein Vorwurf, den er nicht nur Keynes, sondern auch Böhm-Bawerk und Hayek macht. Andererseits resultiere sie aus einer fatalen Überschätzung der Leistungskraft des Sozialismus und seiner angeblich wünschenswerten Eigenschaften. Nicht harte wirtschaftliche Tatsachen würden dem Kapitalismus letztendlich zum Verhängnis, wie Marx gemeint hatte, sondern möglicherweise „weiche“, aber grob irreführende Ideen und Lehren.¹³

In einer berühmten These über Feuerbach schreibt Marx, die Politiker hätten die Welt nur verschieden interpretiert; es komme aber darauf an, sie zu verändern. Schumpeter widerspricht: nein, es kommt zuallererst darauf an, die Welt richtig zu verstehen. Er glaubt sich im Besitz der richtigen Interpretation. Diese sei von unschätzbarem Wert, da der Ausgang der Auseinandersetzung über die Eigenschaften alternativer Sozialordnungen über den weiteren Gang der Geschichte und damit des Zivilisationsprozesses entscheide.

Die größte Gefahr, so Schumpeter, gehe vom Bolschewismus aus. Im 12. Kapitel von *Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie* ist von „bröckelnden Mauern“ in Gestalt des Niedergangs der den Kapitalismus schützenden Schichten und Institutionen die Rede. Kapitel 13 befasst sich mit der wachsenden Feindseligkeit insbesondere der Intellektuellen gegenüber dieser Sozialordnung. Das 14. Kapitel, „Zersetzung“, drückt Schumpeters kulturpessimistische Sicht aus, der „Verflüchtigung der Eigentumssubstanz“ durch die

¹³ Im Jahr 1928 veröffentlicht Schumpeter im *Economic Journal* seinen Aufsatz „The Instability of Capitalism“, in dem es abschließend heißt: „Der Kapitalismus, der zwar ökonomisch stabil ist und sogar an Stabilität zunimmt [...], erzeugt durch die Rationalisierung des Verstandes eine Mentalität und einen Lebensstil, die mit seinen eigenen grundlegenden Voraussetzungen, Motiven und sozialen Institutionen unvereinbar sind, und verwandelt sich – zwar nicht infolge ökonomischer Notwendigkeit und wahrscheinlich sogar zu Lasten der ökonomischen Wohlfahrt – in eine Ordnung der Dinge, bei der es nur mehr eine Frage des Geschmacks und der Terminologie ist, sie als Sozialismus zu bezeichnen oder nicht.“ (Schumpeter 1928: 386; deutsche Übersetzung in Schumpeter 1987: 67f.) Die Geschichte untermauert nicht alle Aussagen Schumpeters: Knapp ein Jahr später, im Oktober 1929 kommt es zum New Yorker Börsenkrach und zur Weltwirtschaftskrise.

Trennung von Eigentum und Kontrolle, der „Auflösung der bürgerlichen Familie“ durch den Utilitarismus, der Erosion des „Gewinnmotivs“ und der langfristigen Ausrichtung der Investitionstätigkeit. Die größte der Menschheit drohende Gefahr ist seiner Überzeugung nach der Bolschewismus. Kapitalkonzentration und Bürokratisierung deuten in Richtung Sozialismus, und falsche Propheten singen ein Lied auf ihn. Die von Stalin propagierte Weltrevolution ist kein fernes Grollen mehr. Obzwar Faschismus und Nationalsozialismus ebenfalls diktatorische Regimes errichtet hätten, seien sie im Übergang von der dritten zur vierten Dekade des zwanzigsten Jahrhunderts die einzigen verbliebenen ernstzunehmenden Widersacher des Bolschewismus. Dessen Ausbreitung wäre das größtmögliche Unglück für die Menschheit und gleichbedeutend mit einem Rückfall in die Barbarei. So gesehen sind Faschismus und Nationalsozialismus bis zu ihrem Zusammenbruch für Schumpeter paradoxerweise die Retter in der Not. Bedauerlicherweise fehle dem amerikanischen Präsidenten Franklin Delano Roosevelt die Statur, um die Zügel in die Hand zu nehmen und Stalin Einhaltung zu gebieten. Schumpeter ist dezidiert kein Spencerianer.

Wir kommen nun zu Adam Smith. Seine Hauptwerke entstehen, grob gesagt, ein Jahrhundert vor Marx' *Kapital* und mehr als anderthalb Jahrhunderte vor wichtigen Werken Schumpeters. Darwins Evolutionstheorie erscheint erst knapp siebenzig Jahre nach seinem Tod. Wie kann er gleichwohl als Vorläufer der Evolutionsökonomik gelten? Wir behandeln dieses Thema in zwei Schritten. In Teil V tragen wir mehrere Elemente aus Smiths Werk zusammen, die als Belege für seine evolutionstheoretische Sichtweise *ante litteram* angesehen werden können. Teil VI geht dann auf die von ihm erörterten Bedrohungen des Zivilisationsprozesses ein. Sie zeigen, dass er entgegen einer hartnäckig verbreiteten Deutung kein Vertreter der schlichten Auffassung war, wenn nur alle Probleme Märkten zur Lösung überlassen würden, dann würde alles gut werden.

V. Evolutionstheoretische Elemente in Smiths Werk

1. Der missdeutete Schotte

Smith wird vielfach als jemand angesehen, der die Leistungen interdependenter Märkte grenzenlos bewundert und wirtschaftliche Eingriffe durch den Staat grundsätzlich für schädlich hält. Märkte und eine die Monopolbildung bekämpfende Wettbewerbspolitik seien (fast) alles, was nötig ist, um eine gute Gesellschaft zu ermöglichen. Oder, wie es *Andrew Schotter* (1985: 3) mit besonderer Radikalität in Bezug auf Adam Smiths angebliche Lehre ausdrückt: „nothing but selfishness is necessary to yield socially beneficial outcomes.“ Wird das sozio-ökonomische System auf das im genannten Sinn

richtige Gleis gestellt und darauf gehalten, so die damit einhergehende Vorstellung, dann entfaltet sich der Zivilisationsprozess ungestört. Unaufhörlich die Lebensbedingungen der Menschen verbessernd, lenkt er das System in Richtung der „greatest Happiness for the greatest Numbers“.¹⁴ Gibt diese auf einen kurzen Nenner gebrachte Darstellung im Großen und Ganzen Smiths Vorstellung vom Königsweg des Zivilisationsprozesses und der sozio-ökonomischen Evolution der Menschheit richtig wieder?

Die in dieser Arbeit gegebene Antwort lautet: nein. In diesem und im nächsten Teil werde ich die aus meiner Sicht bedeutendsten Gründe hierfür angeben. Dass es zu weit verbreiteten Fehleinschätzungen und gelegentlich geradezu zu Verfälschungen von Smiths Lehre überhaupt kommen konnte, hat mehrere Gründe (vgl. hierzu auch *Horn* 2023). Einer der wichtigsten darunter, abgesehen vom Versuch der ideologischen Vereinnahmung des Schotten, ist natürlich der, dass Smith tatsächlich an mehreren Stellen seines Werks ein Hohelied auf das Leistungsvermögen von Märkten und deren homöostatische Eigenschaften singt. Tatsächlich traut er Märkten viel zu, weit mehr jedenfalls als das Gros seiner Zeitgenossen. Man sollte allerdings hierbei Folgendes in Erinnerung behalten. Erstens, in seiner Kritik alternativer Systeme der Politischen Ökonomie in Buch IV des *Wealth* – gemeint sind das Merkantil- und das Agrikultursystem – weist er darauf hin, dass er ganz bewusst mit Übertreibungen arbeitet. Er bemüht dafür ein Sprichwort: „If the rod be bent too much one way, says the proverb, in order to make it straight you must bend it as much the other.“ Und er erläutert daran anschließend bezüglich der beiden von ihm behandelten Systeme:

The French philosophers, who have proposed the system which represents agriculture as the sole source of the revenue and wealth of every country, seem to have adopted this proverbial maxim; and as in the plan of Mr. Colbert the industry of the towns was certainly over-valued in comparison with that of the country; so in their system it seems to be as certainly under-valued. (*WN* IV.ix.4)

Was den Herren Quesnay und Colbert recht ist, ist Herrn Smith nur billig. Auch er biegt die Gerte jeweils in jene Richtung, die derjenigen genau entgegengesetzt ist, in der sie von anderen seinem Urteil nach gebogen (genauer: verbogen) worden ist. Diese Argumentationsstrategie Smiths sollte bei der Lektüre des *WN* nicht aus dem Auge verloren werden.

Zweitens, Smiths Hohelied auf Märkte setzt nur gelegentlich explizit, meist aber implizit voraus, dass wir es mit einer im Smith'schen Sinne „gut regierten“ Gesellschaft zu tun haben. In schlecht regierten Gesellschaften liegen die

¹⁴ Der deutsche Grenznutzentheoretiker *Hermann Heinrich Gossen* (1854) drückt die heilsgeschichtliche Version dieser Sicht der Dinge konsequenterweise dadurch aus, dass er seine Ökonomik explizit als „Religion“ und sich selbst als deren „Priester“ ausgibt.

Dinge anders; schlechtes Regieren wirkt sich, wie Smith unterstreicht, nachteilig auf die Funktionstüchtigkeit von Märkten aus.

Drittens schließlich sind Smith zufolge Finanzmärkte inhärent instabil und bedürfen kluger und effektiver Regulierung. Markt- und Regierungsversagen ergeben hier eine besonders brisante Mischung und gefährden das Wohlergehen der Gesellschaft. Dies war bereits zu seiner Zeit empirisch gut belegbar. Smith liefert die theoretische Erklärung hierzu, ohne allerdings Begriffe wie asymmetrische Information, moralische Fährnis, adverse Selektion, Ansteckung und Herdenverhalten zu verwenden (vgl. Kurz 2016a: Teil 6). Substanziell führt er die Instabilität jedoch genau hierauf zurück und unterstreicht mit alarmierendem Unterton: Ohne effektive Regulierung würden die „exertions of the natural liberty of a few individuals ... *endanger the security of the whole society*“ (*WN* II.ii.94; Hervorhebung hinzugefügt). Das Wohlergehen des Ganzen steht auf dem Spiel!

Wenn Smith dafür eintritt, große Teile der ökonomischen Aktivität eines Landes von interdependenten Märkten koordinieren zu lassen, dann meint er Gütermärkte und unterstellt, ohne dies jeweils zu sagen, dass die Finanzmärkte erfolgreich reguliert werden, so dass von ihnen keine Gefahr für die Ökonomie insgesamt ausgeht. Aber er belässt es nicht bei der Stabilitätsbehauptung für den realen Teil der Ökonomie, sondern versucht sie um eine überzeugende Begründung zu ergänzen. In Kapitel VII von Buch I des *WN* ist er bestrebt zu zeigen, dass das ökonomische System unter Bedingungen *freier Konkurrenz*, das heißt der Abwesenheit nennenswerter Beschränkungen des Markteintritts und -austritts, einen, wie man in der dynamischen Theorie heute sagen würde, „Attraktor“ aufweist: Abweichungen der „Marktpreise“ von ihren „natürlichen“ Niveaus, die bei freier Konkurrenz durch eine tendenziell uniforme Profitrate gekennzeichnet sind, werden durch das eigeninteressierte Verhalten vor allem der Kapitaleigner wieder beseitigt. Die Ökonomie „gravitiert“ hin zu oder „oszilliert“ um ihren jeweiligen Attraktor, wie Smith unter Verwendung Newton'scher Begriffe sagt. Der Attraktor ist in einer je gegebenen Situation durch die technischen Bedingungen der Produktion und die Höhe der Reallöhne bestimmt. Mit seinem Versuch des Nachweises der Stabilität des realen Sektors der Ökonomie gleich in Buch I des *WN* versucht Smith die weitverbreitete Befürchtung zu zerstreuen, die Ausdehnung marktvermittelter Koordination stürze die Ökonomie in Anarchie und Chaos.

Was nun sind evolutorische Elemente in Smiths Werk. Ich beginne mit einem Hinweis auf die Vertrautheit Smiths mit zumindest Teilen des gewaltigen Oeuvres des Comte de Buffon (1707–1788) und dessen Kollegen und Mitarbeiter Jean-Marie Daubenton (1716–1799). Buffon gilt als Vorläufer Charles Darwins. Es wäre überraschend, würde Smith nicht von den Funden dieser „two gentlemen of almost universally acknowledged merit“ (Smith 1980: 248,

Abschnitt 8 und Fn. 14) profitieren. Bislang spielt die fragliche Verbindung in der Smith-Rezeption nur vereinzelt eine größere Rolle. Dies ist vermutlich auf den Umstand zurückzuführen, dass sich Smith in seinem Werk nur äußerst selten explizit auf Buffon bezieht. Tetsuo Taka von der Kyushu Universität in Fukuoka, Japan, verdanken wir jedoch mehrere Aufsätze, in denen er Smiths indirekte Auseinandersetzung mit Buffon sowie der damaligen botanischen und naturphilosophischen Literatur nachspürt.¹⁵

2. Das Werk des Comte de Buffon, Vorläufer Darwins

Der französische Mathematiker, Naturphilosoph und Anatom George-Louis Leclerc, Comte de Buffon, veröffentlichte zum Teil zusammen mit dem Mediziner und Präparator Louis Jean-Marie Daubenton beginnend mit dem Jahr 1749 in Gestalt einer fortlaufenden Edition einzelner Artikel und Bücher insgesamt 44 Bände mit dem Obertitel *Histoire naturelle, générale et particulière* (Buffon 1749 et seq.). Buffon war stark von Newton beeinflusst. Er widersprach der von seinem schwedischen Zeitgenossen Carl von Linné (1707–1778) propagierten Auffassung, die Natur in ihrer Gesamtheit könne taxonomisch erfasst werden. Dies sei angesichts des Reichtums der Natur und ihrer ständigen Wandlung u. a. infolge klimatischer Änderungen nicht möglich. Vielmehr entwickelten sich die Lebewesen entlang einer evolutionären Stufenleiter. Buffon suchte seine Vorstellung durch komparative anatomische Studien zu erhärten, bei denen ihn Daubenton unterstützte. Beobachtung und Experiment hatten an die Seite philosophischer Spekulation zu treten. Die *Histoire* wurde weithin gelesen und diskutiert und war in Frankreich beinahe so populär wie das Werk der Enzyklopädisten. Gesprächsthema u. a. in den Pariser Salons, wurde sie ganz oder in Teilen in zahlreiche Sprachen übersetzt. Buffon übermachte dem in Paris als Sekretär an der englischen Botschaft tätigen David Hume einige der frühen Bände (vgl. Smith 1977: 118). Über den Bestand des Buffon'schen Werks in Smiths Privatbibliothek informiert Mizuta (2000).

Hier genügt es auf einen Aspekt vor allem im *WN* aufmerksam zu machen, der, so darf angenommen werden, auf Buffon verweist. Die Rede ist von Smiths wiederholten Vergleichen der menschlichen Gattung mit verschiedenen tierischen Gattungen. Über die Herausarbeitung der Unterschiede sucht er

¹⁵ Ich bin nach dem Verfassen meines Vortragsmanuskripts für Edinburgh von Kii-chiro Yagi dankenswerterweise auf die informativen und erhellenden Arbeiten Takas aufmerksam gemacht worden. Taka untersucht u. a. die Rolle des Konzepts des Instinkts in Smiths Sozialtheorie; vgl. insbesondere Taka (2012). Seine Ausleuchtung evolutionärer Elemente in Smiths Werk und die meininge überschneiden sich jedoch nur marginal und sind komplementär zueinander.

die besondere Eignung der Menschen für ein Leben in Gesellschaft und deren Entwicklung – einen Prozess der Zivilisation – zu verdeutlichen. Menschen besäßen besser ausgeprägte Möglichkeiten der Kommunikation, was die Voraussetzung für enge Kooperation und eine immer tiefer gegliederte gesellschaftliche Teilung der Arbeit sei – Smith zufolge das Schwungrad der Entwicklung schlechthin. Die menschliche „power or disposition to barter and exchange“ (*WN* I.ii.5) stehe für eine angeborene Kontraktlogik. Menschen seien in großem Maßstab imstande, mittels eines immer weiter gesponnenen Netzes kooperativer Beziehungen füreinander nützlich zu sein. Bei tierischen Gattungen treffe man diese Fähigkeit, wenn überhaupt dann nur in geringem Maße an: „Those different tribes of animals, however, though all of the same species, are of scarce any use to one another“ (*ibid*). Zwar seien Tiere mit zahlreichen bemerkenswerten Talenten ausgestattet und überträfen diesbezüglich vielfach den Menschen. Sie seien jedoch nicht imstande, diese Talente in einem „common stock“ zu bündeln und allgemein nutzbar zu machen und dadurch die Lebensbedingungen aller zu verbessern. Anders die menschliche Gattung: Arbeitsteilige Produktion und Warentausch erlaubten die Teilhabe aller an den insgesamt existierenden, höchst unterschiedlichen Talenten und Fähigkeiten. Über den Kauf und Verkauf von Waren habe ein jedes Mitglied der Gesellschaft Zugriff auf die Talente und Fähigkeiten anderer. Implizit ist damit auch die Fähigkeit der Menschen angesprochen, zu lernen, ihre Talente und Fähigkeiten zu entwickeln und sich zu spezialisieren, was sie wiederum stark von tierischen Gattungen unterscheidet.

Biologie und Sozialwissenschaften haben es daher mit Gattungen zu tun, die sich vor allem hinsichtlich ihrer jeweiligen Fähigkeiten zur Kommunikation, zum Teilen von Ideen, zum Lernen voneinander, zur Entwicklung von Talenten, zur Aneignung von Fähigkeiten und zur Zusammenarbeit unterscheiden. Wie oben gesehen, sahen Marx und Schumpeter keine Möglichkeit, Elemente der Darwin'schen Evolutionsbiologie unmittelbar in die Sozialwissenschaften zu übertragen. In Bezug auf Smith kann vielleicht ähnliches in Bezug auf sein Verhältnis zu Buffon gesagt werden. Zwar steht er einer noch in den Anfängen steckenden Evolutionsbiologie gegenüber, aber er lässt keinen Zweifel daran, dass die politische Ökonomie ihre analytischen Konzepte unter Bezug auf das von ihr untersuchte „Biotop“ zu gewinnen hatte. Wie später Marx und Schumpeter grenzt er sich durch seinen Vergleich der menschlichen mit tierischen Gattungen vom Biotop der Biologen ab.

Zu den meines Erachtens evolutionstheoretisch interpretierbaren Elementen in Smiths Werk gehören die folgenden.

3. Das Prinzip der Selbstorganisation

Wie wir mit Blick auf Smiths Theorie der Gravitation bzw. Oszillation der Marktpreise um ihre „natürlichen“ Niveaus als Folge eigeninteressierten Verhaltens unter Bedingungen freier Konkurrenz gesehen haben, begreift er den realen Teil der Wirtschaft als sich selbst organisierend. Er hat diesbezüglich die zentripetale Seite der Konkurrenz im Blick. Aber auch mit Blick auf ihre zentrifugale Seite, die Generierung von „Verbesserungen“ – neuen Produktionsmethoden und neuen Gütern –, sieht er keine ernsthaften Probleme, denn die an den Fersen des Pionierunternehmens haftende Konkurrenz erzwingt über kurz oder lang die Realisierung eines neuen Gravitationszentrums mit neuerlich tendenziell ausgeglichener Profitabilität. Die sich endogen ergebende Dynamik ist komplexer als die von Newton in der Astronomie studierte, und Smith vermag nur ansatzweise zu ihrer theoretischen Durchdringung beizutragen. Aber auch hier ist ein Anfang gemacht. Sein Studium der historischen Entwicklung einer Wirtschaft in Gestalt einer Reihe von aufeinander folgenden Gravitationszentren oder, wie man heute sagt, „langfristigen Positionen“ des ökonomischen Systems, ist einerseits Ausdruck des Fehlens einer entwickelten dynamischen Analyse und andererseits der Überzeugung, dass der reale Teil der Wirtschaft stabil ist, vorausgesetzt die Gesellschaft wird gut regiert. Das von Smith angerufene Prinzip der Selbstorganisation setzt daher einen Stabilitätsanker voraus – einen funktionstüchtigen Staat. Dies wird sich im weiteren Verlauf noch in verschiedenerlei Hinsicht bestätigen und erhärten.

Wenn alles gut geht, dann verläuft der Zivilisationsprozess trotz der durch Innovationen verursachten Ruhelosigkeit des Systems in relativ ruhigen Bahnen und ermöglicht „the greatest Happiness for the greatest Numbers“, wie Smiths verehrter Lehrer an der Universität Glasgow, der „unvergessliche“ Francis Hutcheson (1694–1746), sich ausgedrückt hatte. Das System bewegt sich dann in Richtung „equality, liberty and justice“ (*WN* IV.ix.3). Aber es gibt keine Garantie, dass dies so bleibt. Smith sieht zahlreiche Einfallstore für Ungemach, wie wir in Teil VI sehen werden.

4. „Verbesserungen“ und kombinatorische Metapher

Smith benutzt naturgemäß keine der vor allem mit Darwin prominent werdenden Begriffe wie „Variation“, „Selektion“ und „Vererbung“. Aber er bezeichnet Ähnliches mit anderen Namen. Sein Konzept der „Verbesserung“ umfasst Teile der genannten Begriffe. Die Verwendung der kombinatorischen Metapher zur Beschreibung neuen technischen Wissens verweist auf die Pfadabhängigkeit der Entwicklung und die Selektion aus einem Spektrum von Alternativen. Verbesserte Maschinen, lesen wir, stammen nicht nur von Maschi-

nenbauern, sondern auch von Forschern und Wissenschaftlern, das heißt von „philosophers or men of speculation, whose trade it is, not to do anything, but to observe every thing; and who, upon that account, are often capable of combining together the powers of the most distant and dissimilar objects.“ Er setzt hinzu: „In the progress of society, philosophy or speculation becomes, like every other employment, the principal or sole trade and occupation of a particular class of citizens.“ (*WN* I.i.9) Ein Moment der sich vertiefenden Arbeitsteilung ist die Herausbildung eines Forschungs- und Entwicklungssektors, der den Strom an ökonomisch nützlichem technischen Wissen verbreitert und verstetigt und die Anpassungsleistungen der Wirtschaft zur Daueraufgabe werden lässt. Smith erahnt das Heraufkommen einer Wissensgesellschaft und betont, dass Produktivität und Reichtum von der zur Verfügung stehenden „quantity of science“ (*ibid*) abhängen.

Sowohl Marx als auch Schumpeter verwenden die kombinatorische Metapher und beide betonen die überwältigende Rolle von Innovationen für Entwicklung und Wachstum. Ähnlich wie Smith sehen sie, dass die sich ergebenden Änderungen nicht auf deren Ausgangspunkt, die Wirtschaft, beschränkt sind, sondern auch andere Bereiche – Gesellschaft, Kultur, Politik, Religion – tangieren. Und wie Smith ist ihnen klar, dass von diesen Bereichen wiederum Rückwirkungen auf die Wirtschaft ausgehen usw. Eine enge ökonomische Sicht kann demnach nicht alles Wissenswerte in der betrachteten Hinsicht erfassen.

5. Innovationen und Änderungen des „Genotyps“ eines Produktionssystems

Verbesserungen finden in allen Wirtschaftssektoren statt und resultieren aus der Rivalität der Firmen, aber nicht alle Erfindungen sind wirtschaftlich erfolgreich. Vielen Erfindungen gelingt es gar nicht, sich dem Härtesten des Wettbewerbs auszusetzen: sie werden nicht umgesetzt. Andere werden es, bestehen den Test aber nicht, sondern scheitern vorzeitig. Jene aber, die erfolgreich sind, gewinnen an wirtschaftlichem Gewicht über ihre überdurchschnittliche Profitabilität, die ein überdurchschnittliches Firmenwachstum ermöglicht. Im Lauf der Zeit ebnet die sich auf die Fersen der Innovatoren heftende Konkurrenz jedoch die Profitratenunterschiede wieder ein. Smith schreibt:

The establishment of any new manufacture, of any new branch of commerce, or of any new practice in agriculture, is always a speculation, from which the projector promises himself extraordinary profits. These profits sometimes are very great, and sometimes, more frequently, perhaps, they are quite otherwise; but in general they bear no regular proportion to those of other old trades in the neighbourhood. If the project succeeds, they are commonly at first very high. When the trade or practice

becomes thoroughly established and well known, the competition reduces them to the level of other trades. (*WN* I.x.b.43)

Vergleichen wir Neuerungen (Innovationen) im sozio-ökonomischen System mit solchen in der Biologie, dann ist es vielleicht nicht allzu verwegen, eine Analogie zu den vom holländischen Biologen Hugo de Vries Anfang des 20. Jahrhunderts vorgestellten Konzept der „Mutationen“ herzustellen. Gemeint sind zufällige Variationen des Genotyps, die Neues in der biologischen Evolution bewirken (vgl. *Lorenz* 2020: 13). Allerdings kommen überlebende Mutationen relativ selten in der Natur vor – vergleichbar erfolgreichen Erfindungen. Betrachten wir nun alle Produkte, die direkt oder indirekt in die Erzeugung aller Produkte einschließlich ihrer selbst eingehen, als eine Art Genotyp eines gegebenen Produktionssystems. Die Rede ist von den „Basisprodukten“ des Systems bzw. dem korrespondierenden „Basissystem“ (*Sraffa* 1960: 7–8). Alle anderen Produktionszweige hängen technisch vom Basissystem ab, nicht aber umgekehrt. Ändert sich das Basissystem infolge von Innovationen, dann affiziert dies alle Produktionszweige, die Einkommensverteilung und die relativen Preise. Innovationen können das Basissystem auf vielfältige Art und Weise ändern. Sie können gewisse Basisprodukte eliminieren und durch neue ersetzen; sie können Basisprodukte zu Nichtbasisprodukten mutieren lassen und vice versa; sie können die Dimension des Basissystems verändern usw. Die Technologiegeschichte ist dieser Sichtweise zufolge gerade auch eine Geschichte der Revolutionierung des Basissystems der Wirtschaft.¹⁶

Der Prozess der Zivilisation ist Smith zufolge durch eine Ausweitung der Güterwelt charakterisiert, wobei die Zahl der neu eingeschleusten Produkte größer ist als die der ausgemusterten. Parallel hierzu kommt es zu einer Änderung der Arbeitsarten. Die Produktions- und Distributionsnetzwerke nehmen an Umfang und Komplexität zu, und mit ihnen erhöht sich die Anfälligkeit des Systems gegenüber Störungen von außen. Smiths Denken unterliegt jedoch einem physiokratischen Vorurteil. Dieses besagt, dass der Landwirtschaft und dem dort erzeugten Produkt – dem Getreide – eine Sonderstellung zukommt. Die Rede ist von „the great and essential difference which nature has established between corn and almost every other sort of goods“ (*WN* IV.v. a.23). „Getreide“ ist dabei als *compositum mixtum* aller Lebensmittel zu verste-

¹⁶ Ein Produkt, das in allen ökonomischen Systemen als Basisprodukt anzutreffen ist, ist Energie. Allerdings ändern sich im Zeitverlauf die hauptsächlichen Energieträger (Holz, Kohle, Erdöl, Erdgas, Plutonium, ...). Die Wirtschaftsgeschichte ist daher u. a. hinsichtlich der verschiedenen Phasen der Entwicklung befeuernden dominanten Energielieferanten eingeteilt worden. Nicht ganz zu Unrecht wird daher neben dem Begriff des *Anthropozäns* derjenige des *Pyrozäns* verwendet, um die stark vom Menschen verursachte Veränderung des Planeten zu benennen.

hen.¹⁷ Es geht direkt und indirekt in die Erzeugung aller Waren ein, weil überall Arbeitskräfte gebraucht werden, die der Konsum von Brot usw. energetisch zu ihrer Arbeit befähigt. Getreide ist das Basisprodukt *sui generis*. „Woollen or linen cloth are not the regulating commodities by which the real value of all other commodities must be finally measured and determined. Corn is.“ (*ibid*) Smith sieht zwar, dass auch Holz bzw. Kohle überall direkt oder indirekt als Inputs benötigt werden, aber seine Aufmerksamkeit gilt der Landwirtschaft und der Getreideproduktion. Ihm entgeht, dass das Basissystem des gesellschaftlichen Produktionsapparates von Vorgängen im Manufaktursektor tiefgreifend umgestülpt wird. Der Anbruch des Zeitalters von Kohle und Eisen entgeht ihm weitgehend.¹⁸

6. Zirkuläre und kumulative Verursachung

Smiths evolutorischer Ansatz kreist insbesondere um die folgenden beiden Momente. Zum einen begreift er wirtschaftlichen und sozialen Wandel in heutiger Terminologie als *nicht-lineare Dynamiken*. Zweitens sieht er Entwicklung als das Zusammenspiel mehrerer ko-evolvierender und interagierender Sphären des sozialen Lebens. Der dem Zivilisationsprozess zugrunde liegende und ihn materiell nährnde Prozess der Kapitalakkumulation drückt die Vorstellung einer sich selbst vorantreibenden Entwicklung aus, die alle gesellschaftlichen Bereiche erfasst. Der Kernprozess sieht wie folgt aus. Je höher die Rate der Kapitalakkumulation, desto schneller das Wachstum der Märkte, was wiederum Raum für eine sich vertiefende Arbeitsteilung schafft. Diese bewirkt technologische und organisatorische Fortschritte sowie eine Erhöhung der Arbeitsproduktivität und darüber des Pro-Kopf-Einkommens und speziell der Profite. Aus diesen heraus wird die weitere Kapitalakkumulation finanziert, usw. Eine sich aus sich selbst heraus auf immer höhere Niveaus schraubende Entwicklung ist die Folge. Smith erkennt in diesem Vorgang augenscheinlich das Prinzip der zirkulären und kumulativen Verursachung und sieht, dass wirtschaftliches Wachstum und technologischer Fortschritt sich wechselseitig verstärken. *Allyn Young* (1928: 529) spricht diesbezüglich von Smiths zentralem „Theorem“ und „one of the most illuminating and fruitful generalisations“ in der Ökonomik. Es bildet die Grundlage der Lehre von den

¹⁷ Vor Smith hatte u. a. William Petty unter Bezug auf die Bibel einen solchen Begriff des Getreides gebraucht.

¹⁸ Bedeutende Erfindungen waren die Spinning Jenny, die automatische Drehmaschine und die verbesserte Dampfmaschine. Smith war mit James Watt, dem Erfinder der Letzteren, befreundet und an der Universität Glasgow sogar verantwortlich für das Labor, in dem Watt arbeitete. Allerdings gelang diesem die Erfindung erst nachdem Smith die Universität bereits verlassen hatte, um sich mit dem jungen Herzog von Buccleuch auf die Grand Tour nach Kontinentaleuropa zu begeben.

dynamisch steigenden Skalenerträgen. Die Arbeitsteilung samt der sie begleitenden technologischen Evolution treibt das ökonomische System voran und bewirkt einen endogen erzeugten, sich selbst unterhaltenden und verstärkenden Wandel.

Obzwar, wie gesehen, Smith sich in Bezug auf den Manufaktursektor als „engine of growth“ irrte und damit den Eintritt in das Erste Maschinen-Zeitalter nicht zutreffend wahrgenommen hat, verdanken wir ihm einen konzeptionellen Rahmen und analytische Instrumente, um die sich abzeichnenden, weit reichenden technologischen und organisatorischen Revolutionen zu beschreiben und zu untersuchen. Er lenkt die Aufmerksamkeit auf die Konkurrenz und das von ihr erzwungene kostenminimierende Verhalten als Selektionsverfahren, das darüber entscheidet, welche Inventionen zu *improvements* bzw. Innovationen werden. Und er schildert ansatzweise den Prozess der Eingliederung des Neuen in das System der Produktion sowie der Abstoßung des obsolet gewordenen Alten.

7. Smith über den „man of system“ und das Gelingen des gesellschaftlichen Spiels

Abschließend sei kurz auf die berühmte Analogie eingegangen, die Smith in der *Theory of Moral Sentiments* zwischen dem „gesellschaftlichen Spiel“ und dem „Schachspiel“ zieht. Er sucht mit ihr zu verdeutlichen, dass ersteres nur dann erfolgreich sein kann, wenn den einzelnen Mitgliedern der Gesellschaft ihre natürliche Freiheit nicht (über Gebühr) beschnitten wird.

Ein Dorn im Auge ist Smith der „man of system“ – gemeint ist der engstirnige Politiker oder Gesetzgeber. Dieser duldet kein abweichendes Verhalten der Akteure von seinem „idealen Plan des Regierens“ und ahndet jede Zuwiderhandlung mit erbarmungsloser Härte. Er übersieht dabei,

that the pieces upon the chess-board have no other principle of motion besides that which the hand impresses upon them; but that, in the great chess-board of human society, every single piece has a principle of motion of its own, altogether different from that which the legislature might choose to impress upon it. If those two principles coincide and act in the same direction, the game of human society will go on easily and harmoniously, and is very likely to be happy and successful. If they are opposite or different, the game will go on miserably, and the society must be at all times in the highest degree of disorder. (*TMS* VI.ii.2.17)

Die Analogie erfüllt natürlich den gesetzten Zweck. Hier jedoch soll ausgehend von ihr gefragt werden, welchen analytischen Herausforderungen Smith sich in seiner Theorie der sozio-ökonomischen Evolution und des Zivilisationsprozesses gegenüberstellt.

Die Analogie kann zunächst vor dem Hintergrund von Newtons Astronomie betrachtet werden. In dieser ersetzen die Planeten die Schachfiguren. Jeder Planet folgt einer besonderen Laufbahn und trägt so zum Zusammenspiel aller Planeten – einer prästabilisierten Harmonie – bei. Beim Schachspiel handelt es sich indes um ein Konflikt- oder Kriegsspiel. Aber hiervon einmal abgesehen, unterscheidet sich Smiths Sozialtheorie sowohl von Newtons Astronomie als auch vom Schachspiel durch eine jeweils weitaus größere Komplexität. Smiths „Figuren“ folgen keinen festen und unveränderlichen Bewegungsprinzipien. Dies unterscheidet sie auch von Tiergattungen. Sie besitzen vielmehr unterschiedliche Aktionsradien, eine Vielzahl von Motiven und Bestrebungen und werden von äußeren Einflüssen und Milieus geprägt. Smith betont: „The difference between the most dissimilar characters, between a philosopher and a common street porter, for example, seems to arise not so much from nature [wie im Fall von Tieren, HDK], as from habit, custom, and education“ (*WN* I. ii.4).

Aber nicht nur das „Bewegungsprinzip“ der Figuren ist keine ein für allemal fixierte Größe, sondern innerhalb gewisser Grenzen veränderbar. Auch die Zahl der Figuren ändert sich, während die Zahl von Newtons Planeten gleichbleibt. Noch bedeutsamer ist der Umstand, dass neue Gruppen und Klassen an die Seite oder an die Stelle alter treten. Das sozio-ökonomische System ist in ständigem Umbruch und unterliegt permanenter Evolution. Auch Größe und Gestalt des „Schachbretts“ verändern sich. Der Mensch nimmt merklichen Einfluss auf den Planeten und bemächtigt sich immer größerer Teile der von diesem dargebotenen natürlichen Ressourcen. Der Prozess beinhaltet komplizierte nicht-lineare Verläufe, weist Kipp- und Umkehrpunkte auf. Wie einfach ist demgegenüber doch die von Newton analysierte Welt! Smith wagt sich an ein großes, nein: gewaltiges Thema heran. Wie der folgende Teil zeigt, verdanken wir ihm ein ahnendes Aussprechen einiger der beteiligten Kräfte und Wirkungszusammenhänge. Aller Anfang ist schwer, aber aus der Distanz betrachtet können wir sagen, dass dem Schotten Erstaunliches gelingt.

VI. Smith über die Fähnrisse des Zivilisationsprozesses

In der *TMS* verbreitet Smith Optimismus bezüglich des Gelingens des Zivilisationsprozesses; im *WN* ist er zurückhaltender. Zahlreiche Gefahren drohen den Prozess zu verlangsamen, anzuhalten oder umzukehren und die Gesellschaft aus einem „progressive“ in einen „retrograde state“ zu kippen. Was sind die wichtigsten?

1. Informations- und Wissensdifferenzen

In einer wachsenden Wirtschaft wächst mit der Bevölkerung das Netz, das die verschiedenen Mitglieder der Gesellschaft miteinander verbindet und sie wechselseitig voneinander abhängig macht. Hält das Netz das Wachstum aus oder steigt die Gefahr, dass es reißt? Welche Rolle spielt die Frage, wie gut informiert und kenntnisreich die verschiedenen Mitglieder der Gesellschaft sind, wie viel von den Vorgängen in der Gesellschaft sie verstehen, ob Informations- und Wissensdifferenzen ausgenutzt werden, und vieles mehr? Und gibt es Grund zur Annahme, dass sich diesbezüglich etwas im Verlauf einer sich vertiefenden gesellschaftlichen Arbeitsteilung merklich verändert, und wie beeinflusst dies den Zivilisationsprozesses?

Smith teilt die Gesellschaft bekanntlich in drei große Klassen ein – Grundbesitzer, Arbeiter und Kapitaleigner. Diese unterscheidet er mit Bezug auf die jeweils dominante Art ihres Vermögens und des daraus fließenden Einkommens: Grundbesitzer sind Eigner von Grund und Boden und beziehen Grundrenten, Arbeiter besitzen im Wesentlichen nur ihre Arbeitskraft und erhalten Löhne und Kapitaleigner besitzen Fabriken und Warenhäuser bzw. Geld- und Finanzkapital und streichen Profite bzw. Zinsen ein. Aber vielfach wird übersehen, dass Smith die Mitglieder der Gesellschaft parallel hierzu auch nach Maßgabe ihres Informationsgrads, Wissens und Urteilsvermögens klassifiziert. Grundbesitzer ernten, wo sie nie gesät haben und erzielen ihr Einkommen „independent of any plan or project of their own“. Dies lässt sie träge werden und, „too often, not only ignorant, but incapable of that application of mind which is necessary in order to foresee and understand the consequences of any public regulation“ (*WN* I.xi.p.8). Noch schlimmer steht es diesbezüglich um das Gros der Gesellschaft, die Arbeiter und ihre Familien, „the labouring poor“. Selbst wenn er es wollte, der Arbeiter verfügt weder über die Zeit noch die Muße oder Ausbildung, um sich die nötigen Informationen zu beschaffen und sie richtig zu lesen. „In the public deliberation, therefore, his voice is little heard and less regarded, except upon some particular occasions, when his clamour is animated, set on, and supported by his employers, not for his, but their own particular purposes.“ (*WN* I.xi.p.9) Der Arbeiter, so Smiths ernüchterndes Urteil, werde von anderen Mitgliedern der Gesellschaft gelegentlich für deren Zwecke instrumentalisiert.

Im Auge hat er diesbezüglich vor allem die Handeltreibenden und Manufakturisten. Während ihres ganzen Lebens mit dem „Schmieden von Projekten und Plänen“ beschäftigt, „they have frequently more acuteness of understanding than the greater part of the country gentlemen“ (*WN* I.xi.p.10), von den Arbeitern erst gar nicht zu sprechen. Und sie besitzen im Unterschied zu den anderen gesellschaftlichen Klassen „a superior knowledge of their own interest“ (*ibid*). Sie sind zwar die Hefe im gesellschaftlichen Teig, ihr Tun ist in-

des nicht immer allseits vorteilhaft, denn ihre Selbstsucht verführt sie häufig dazu, ihre Wissensvorsprünge zum Nachteil anderer auszunutzen. Das Interesse der Händler und Marktintermediäre, schreibt Smith, „is always in some respects different from, and even opposite to, that of the publick. To widen the market and to narrow the competition, is always the interest of the dealers“ (*ibid*). Auf diese Weise seien sie imstande, ihre Profite über die Normalverzinsung ihres Kapitals hinaus zu erhöhen und „to levy, for their own benefit, an absurd tax upon the rest of their fellow-citizens“ (*ibid*; Hervorhebung hinzugefügt), Deshalb sei es nötig, alle von ihnen kommenden wirtschaftspolitischen Vorschläge auf das gründlichste – nein: „with the most suspicious attention“ zu prüfen! Denn: „It comes from an order of men, whose interest is never exactly the same with that of the publick, who have generally an interest to deceive and even to oppress the publick, and who accordingly have, upon many occasions, both deceived and oppressed it.“ (*ibid*; Hervorhebung hinzugefügt)

Das sind harte Worte über Leute, über die Smith an anderer Stelle Gutes zu sagen weiß.¹⁹ Hier ist festzuhalten, dass ihm Phänomene wie „moral hazard“, wie man heute sagt, bestens bewusst sind. Von ihnen gehen seiner Auffassung nach bemerkenswerterweise Gefahren auch für die Öffentlichkeit schlechthin aus: Unterschiede in Informationsgrad, Wissen und Urteilsvermögen als Basis von „Täuschung“, „Ausnutzung“ und „Unterdrückung“. Wenn diese Gefahren nicht energisch bekämpft werden, wie kann das Spiel der Gesellschaft dann noch „harmonisch“ und allseits „erfolgreich“ verlaufen, wie es in der *TMS* geheißt hat?²⁰

Aber die Lage ist in der fraglichen Hinsicht Smith zufolge noch schlimmer als gerade geschildert, weil es Grund zur Annahme gibt, dass eine sich vertiefende gesellschaftliche Arbeitsteilung nicht nur die Komplexität des gesellschaftlichen Körpers erhöht, sondern auch die Kluft in Bezug auf Informationsgrad, Wissen und Urteilsvermögen vertieft: die „labouring poor“, so seine Befürchtung, fallen immer weiter zurück.

¹⁹ David Hume hatte die Händler gegen Kritik in Schutz genommen und sie als „eine der nützlichsten Klassen von Menschen“ überhaupt qualifiziert (vgl. Kurz 2011b: 118). Smith scheint Humes überschießendes Lob im Ferndialog mit ihm ein gutes Stück zurechtrücken zu wollen.

²⁰ Man kann sich fragen, ob das Problem durch die just in *TMS* I.iii.3.1 angesprochene Tendenz zur Korruption der moralischen Empfindungen über alle Gesellschaftsschichten hinweg verstärkt oder gemindert wird. An der fraglichen Stelle beklagt Smith die Neigung der Menschen, die Reichen und Mächtigen zu bewundern und die Armen und Geringen zu verachten. Diese Neigung stabilisiere u. a. auf fatale Weise unterdrückerische und tyrannische politische Regime und unterminiere „Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit“.

2. Mentale und moralische Verarmung

Smith sieht einen Typus des technologischen und organisatorischen Fortschritts am Werk, der Arbeitskräfte immer mehr zu Anhängseln von Werkzeugen und Maschinen macht, ihre ursprünglichen handwerklichen Kenntnisse obsolet werden lässt und so ihre erlernten Fähigkeiten zerstört. Wir lesen (*WN* V.i.f.50):

In the progress of the division of labour, the employment of the far greater part of those who live by labour, that is, of the great body of the people, comes to be confined to a few very simple operations.

Da jedoch das Verständnis des Arbeiters hauptsächlich von seiner üblichen beruflichen Tätigkeit bestimmt wird, ist Gefahr im Verzug. Der Arbeiter hat keine Gelegenheit,

to exert his understanding, or to exercise his invention in finding out expedients for removing difficulties which never occur. He naturally loses, therefore, the habit of such exertion, and generally *becomes as stupid and ignorant as it is possible for a human creature to become*. The torpor of his mind renders him, not only incapable of relishing or bearing a part in any rational conversation, but of conceiving any generous, noble, or tender sentiment, and consequently of forming any just judgment concerning many even of the ordinary duties of private life. Of the great and extensive interests of his country, he is altogether incapable of judging; and unless very particular pains have been taken to render him otherwise, he is equally incapable of defending his country in war.

Smith fügt in alarmierendem Tonfall hinzu:

His dexterity at his own particular trade seems, in this manner, to be acquired at the expence of his intellectual, social, and martial virtues. But in every improved and civilized society this is the state into which the labouring poor, that is, the great body of the people, must necessarily fall, unless government takes some pains to prevent it. (ibid; Hervorhebungen hinzugefügt)

Sehr viel dramatischer können die den Zivilisationsprozess bedrohenden Gefahren wohl kaum beschrieben werden. Es handelt sich dabei nicht um von außen an ihn herangetragene Gefahren, sondern sich aus ihm heraus, endogen, ergebende. Wieso der technologische Fortschritt die von Smith empirisch wahrgenommene dominante Form hat – arbeitssparend und humankapitalzerstörend – und ob mit ihr auch in Zukunft zu rechnen ist, wie er es anscheinend tut, so dass man die genannten Tendenzen fortschreiben kann, erörtert er nicht näher. Marx sollte mehrere Jahrzehnte später, mit der im Kern gleichen Frage konfrontiert, den Versuch unternehmen, eine der geltenden Produktionsweise kongeniale Form des technologischen Wandels zu identifizieren, die evolutionäre Sichtweise also auch auf dieses Feld der Untersuchung auszuweiten. Smith hingegen tut dies nicht, sondern konzentriert sich, wie wir bereits gehört haben und unten näher sehen werden, auf andere Wirkungen der Arbeits-

teilung und des Zivilisationsprozesses, insbesondere auf diejenige der Unterminierung der Verteidigungsfähigkeit eines Landes. Aber was auch im vorliegenden Kontext neuerlich deutlich wird, ist die bedeutende Rolle, die Smith der Regierung beimisst. Wird sie einen verpflichtenden Schulunterricht einführen, wie ihn Smith vorschlägt (vgl. *WN* Vi.f.52–55), um der geistigen und moralischen Verelendung des bei weitem größten Teils der Bevölkerung erfolgreich entgegenzuwirken? Und wenn nicht?

3. Der „unselige Monopolgeist“

Eine weitere Gefahr droht Smith zufolge vom „wretched spirit of monopoly“. Das Merkantilssystem habe diesen Geist nicht nur aus der Flasche gelassen, sondern auch nachhaltig gefördert. Tatsächlich, so Smith, seien Monopole „the sole engine of the mercantile system“ (*WN* IV.vii.c.80). Ein besonders abschreckendes Beispiel ist die *East India Company*. Bei der Zusammenarbeit von Staatsbediensteten und Geschäftstreibenden ist nicht selten Korruption mit im Spiel. Die Frage, was günstiger ist – zu innovieren, um sich im Wettbewerb zu behaupten, oder Beamte zu bestechen, um sich den Wettbewerb vom Hals zu halten – bewegt schon zu Smiths Zeiten die Gemüter. Während im Wettbewerb stehende Firmen existentiell herausgefordert sind, ist dies bei Monopolen nicht der Fall. Sind sie obendrein, wie die *East India Company*, auch noch mit politischen Hoheitsrechten ausgestattet, dann können sie unter Anwendung von Gewalt ihre Monopolrenten sichern und sogar erhöhen, indem sie z. B. die Produktion von Baumwolle durch indische Bauern vernichten.²¹

Geheime Absprachen unter Firmen, die Preise zu erhöhen, die Löhne aber nicht, haben ähnlich negative Auswirkungen auf die Verteilung des Produktionsergebnisses und die Dynamik der Wirtschaft wie staatlich garantierte Monopole. Derartige Vereinbarungen, lässt Smith aufhorchen, seien keineswegs die Ausnahme, sondern die Regel: „We seldom, indeed, hear of this combination, because it is the usual, and one may say, the natural state of things which

²¹ Über die *East India Company* und ähnliche Handelsgesellschaften europäischer Länder weiß Smith nur höchst Kritisches zu sagen. Sein Eintreten für Freihandel deckt diese Fälle offensichtlich nicht ab. Wettbewerb bedeutet, dass Monopole bestritten werden können, was Monopolisten zu einer Verhaltensänderung zwingt. Hinsichtlich der fraglichen Handelskompanien heißt es unmissverständlich bei Smith: „The savage injustice of the Europeans rendered an event, which ought to have been beneficial to all, ruinous and destructive to several of those unfortunate countries.“ (*WN* IV.i.32).

Seit alters her sind auch Fälle bekannt, in denen Monopolisten Erfindungen kaufen, nicht jedoch um sie selbst zu nutzen, sondern um sie stillzulegen, damit nicht das in ihren aktuellen Produktionsapparat investierte Kapital gefährdet wird. Diese Praxis ist auch heute bei sogenannten „Superstarfirmen“ zu beobachten; vgl. *Autor et al.* (2020).

nobody ever hears of.“ (*WN* I.viii.13) Ist etwas nicht zu sehen oder zu hören, dann kann es gleichwohl existieren. Ökonomische Macht bewegt sich auf leisen Pfoten.

Der unselige Monopolgeist ruht nie. Selbst wenn es ihm, Smith, gelingen sollte, die Merkantildoktrin aus dem Feld zu schlagen, der Geist liegt ständig auf der Lauer nach Gelegenheiten, die Konkurrenz auszuschalten. Seine Bekämpfung ist keine ein für allemal zu erledigende Sache, sondern eine permanente Aufgabe.^{22 23}

4. Die inhärente Instabilität des Bankgewerbes

Es ist oben bereits darauf hingewiesen worden, dass Smith auf Grund von positiven Rückkopplungseffekten Finanzmärkte im Unterschied zu Gütermärkten für instabil hält und als Gefahr für die Gesellschaft insgesamt wahrnimmt. Historisches Anschauungsmaterial lieferte ihm insbesondere die Ayr Bank in Schottland (*WN* II.ii.73–76), die Einführung des Papiergeldes in Frankreich und das Schicksal der Banque de France sowie die „Mississippi Bubble“. Smith identifiziert in diesem Zusammenhang systemische Risiken, die über das eigeninteressierte bzw. selbststüchtige Verhalten Einzelner, Imitation und Ansteckung sowie Herdenverhalten schließlich die ganze Gesellschaft gefährden. Die dieses Problem betreffenden Passagen im zweiten Kapitel von Buch II des *Wealth* sind von einer verblüffenden – nein: bestürzenden Aktualität.²⁴

²² Gegenwärtig stellt sich die Frage nach der Behandlung der „Big Five“ und von Technologieriesen. Wenn u. a. Daron Acemoglu deren Zerschlagung verlangt, dann könnte er sich diesbezüglich wohl auf Adam Smith berufen.

²³ Mitunter begegnet man der Auffassung, Smith habe sich gegen überzogene Forderungen der Arbeiter und ihrer Vertreter gewandt, weil diese das reibungslose Funktionieren der ökonomischen Maschine und damit den Zivilisationsprozess be- oder sogar verhinderten. Das ist grober Unfug. Zu Smiths Zeit gab es noch keine nennenswerte Interessensvertretung der Arbeiter. Die Bewegung der Chartisten entstand erst in den 1830er Jahren, und wie Smiths Behandlung des Verteilungskonflikts zwischen Arbeitern und „Masters“ zeigt, begriff er die Arbeiterschaft als strukturell und politisch im Nachteil (vgl. *WN* I.viii.11–13). Die „Bösewichte“ in seiner Erzählung sind vielmehr vor allem Mitglieder der aufstrebenden Klasse der Kaufleute und Gewerbetreibenden. Er nennt sie ausdrücklich die „principal architects“ und „contrivers of this whole mercantile system“ (*WN* IV.viii.54). Zu Smiths Zeit geht von der Arbeiterklasse nur insofern eine Gefahr für die Gesellschaft aus, als sie auf Grund ihrer bedenklichen Lebensbedingungen nicht mehr imstande ist, gut zu funktionieren – egal, ob in Friedens- oder in Kriegszeiten. Das selbststüchtige Verhalten der „Architekten des Merkantilsystems“ setzt Smith zufolge jedenfalls keine gute Gesellschaft ins Leben, sondern schädigt Arbeiterschaft sowie Konsumentinnen und Konsumenten.

²⁴ Man fragt sich, wie Smiths Einsichten von einem wissenschaftlichen Fach ignoriert werden konnten, das sich rühmt, alles beizubehalten, was richtig und nützlich ist,

Im Finanzsektor Tätige, die mit dem Vermögen ihrer Kunden operieren, sind üblicherweise bereit, hohe Risiken einzugehen, da sie im Fall des Scheiterns nicht die Verluste tragen. Smith war für die Einführung von Papiergeld, mittels dessen Gold und Silber zu einem beträchtlichen Teil eingespart werden können: Die Ersparnis der Explorations-, Förder- und Prägungskosten sei vergleichbar „some improvements in mechanics“ (*WN* II.ii.39). Aber, warnt er, mit Papiergeld bewege sich die Wirtschaft auf „Daedalian wings“ (*WN* II.ii.78) fort. Wie das Beispiel Frankreichs zeige, wo vom Regenten, dem Herzog von Orléans, auf der Grundlage der „splendid, but visionary ideas“ von John Law (*WN* II.ii.78) Papiergeld eingeführt worden ist, um die vom französischen König angehäuften riesigen Staatsschuld abzutragen, ist es durch unkluge Handhabung des neuen Finanzinstruments zur Katastrophe gekommen. „Irrational exuberance“ (Alan Greenspan) führte dazu, drückt sich Smith unter Verwendung einer Metapher aus, dass Ikarus der Sonne zu nahekam, das Wachs schmolz, mit dem sein Vater Daedalus Flügel an seinen Schultern befestigt hatte, und er ins Meer in den Tod stürzte. Nur eine umsichtige und kluge Handlungsweise der Banken vermeidet den Absturz. In einem einzigen Absatz im *Wealth* ist vier Mal von „judicious operation of banking“ (*WN* II.ii.86) die Rede – ein Begriff, der im Gefolge der Finanzkrise 2008 Hochkonjunktur hatte.

Smith lässt keinen Zweifel daran, dass persönliche Ehrenhaftigkeit der Banker keine Garantie dafür ist, dass Krisen und Zusammenbrüche vermieden werden können. Das Risiko ist systemisch und hat damit zu tun, dass einerseits Risiko und Profitabilität einer Finanzinvestition positiv miteinander korrelieren und andererseits Banker bei schnell wachsendem Geschäftsvolumen immer weniger imstande sind, die Bonität ihrer Schuldner richtig zu beurteilen. Dies aber erhöht die Wahrscheinlichkeit, dass „chimerical projectors“ – leichtsinnige Spekulanten – zum Zug kommen, „who would employ the money in extravagant undertakings, which, ... they would probably never be able to compleat, and which, if they should be compleated, would never repay the expence which they had really cost.“ (*WN* II.ii.77) Durch das Angebot höherer Zinsen würden sie „sober and frugal debtors“ daran hindern, an Kredite zu kommen. Wir haben hier den Fall adverser Selektion auf großer Stufenleiter vor uns: Ein wachsender Teil des Kapitals eines Landes würde umgelenkt werden „from prudent and profitable, to imprudent and unprofitable undertakings“ (*ibid*).

Angeichts des der Bevölkerung drohenden Schadens muss das Bankgewerbe reguliert werden:

und alles andere zu verwerfen. Die Wirtschaftswissenschaft – ein perfekt funktionierender Selektionsmechanismus?

Such regulations may, no doubt, be considered as in some respect a violation of natural liberty. But those exertions of the natural liberty of a few individuals, *which might endanger the security of the whole society*, are, and ought to be, restrained by the laws of all governments The obligation of building party walls, in order to prevent the communication of fire, is a violation of natural liberty, exactly of the same kind with the regulations of the banking trade which are here proposed. (*WN* II.ii.94; Hervorhebung hinzugefügt)

Die Regulierung ist keine einfache Sache. Die Profiteure werden keine Anstrengung scheuen, um Regulierungen zu umgehen. Innovationen im Gewerbe dienen vor allem diesem Zweck. Der Gesetzgeber muss daher auf der Hut sein und versuchen, jeden neuen Umgehungsversuch zu konterkarieren. Smith will damit nicht die Verfolgung des Eigeninteresses unterbinden, sondern nur sozial schädliche Formen hiervon.

Noch größer ist die Gefahr, die dem Zivilisationsprozess von einer Entwicklung her droht, die dieser selbst erzeugt. Eine andere endogen erzeugte Gefahr haben wir bereits kennengelernt: die negativen Auswirkungen einer sich vertiefenden gesellschaftlichen Arbeitsteilung auf die Arbeiterklasse. Die damit verbundene sinkende Wehrfähigkeit der Bevölkerung spielt im jetzt zu behandelnden Zusammenhang eine bedeutende Rolle.

5. Verteidigung ist viel wichtiger als Opulenz

Der Prozess der Zivilisation – die Koevolution von Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur und Politik – besteht Smith zufolge aus einer Vielzahl von miteinander verschlungenen Entwicklungen. Diese verlaufen nicht alle in Harmonie und Gleichklang miteinander, vielmehr geraten einige darunter im Verlauf der Zeit in Widerspruch zueinander. Ihre besondere Gefährlichkeit wird erkennbar, wenn man unterschiedliche Muster der Entwicklung verschiedener Länder in den Blick nimmt. Dies tut Smith in Bezug auf verschiedene Bereiche internationaler Beziehungen. Ein Hauptaugenmerk gilt den Ursachen von Kriegen zwischen Nationen.²⁵

Smith zufolge kann der Reichtums einer Nation vor allem auf folgende Weisen gesteigert werden: (1) durch Eroberung anderer Länder, Raub und Tributzahlungen der unterworfenen Völker; (2) durch Fernhandel und vorteilhaften Tausch sowie (3) durch den Fleiß und die Sorgfalt der heimischen Arbeiter, deren Produktivkraft infolge einer sich vertiefenden gesellschaftlichen Teilung der Arbeit wächst. Während in frühen Zeiten Option (1) im Vordergrund steht, gewinnt in der Merkantilzeit Option (2) an Bedeutung, gefolgt von Option (3) in der „Kommerzgesellschaft“. Sollte der Krieg als Mittel zur Steigerung von Reichtum und Macht einer Nation in der Neuzeit wiederkeh-

²⁵ Eine gründliche Beschäftigung mit diesem Thema findet sich in *Kurz* (1991).

ren, handelt es sich dann nicht um einen Atavismus, einen Rückfall in Denk- und Verhaltensweisen längst vergangener Zeiten? Smith ist nicht dieser Auffassung.

In den *Lectures on Jurisprudence* (Smith 1978, im Folgenden *LJ*) schreibt er, das „Age of Commerce“ (*LJ* (A) i.27) bringe sowohl „gute“ als auch „schlechte“ Entwicklungen mit sich. Zu den schlechten zählt er die Vernachlässigung der Erziehung. Diese verliert durch die von der Arbeitsteilung bewirkte Dequalifizierungstendenz und die Möglichkeit des Einsatzes von Kinderarbeit an Bedeutung. „Another bad effect of commerce“, unterstreicht er, „is that it sinks the courage of mankind and tends to extinguish martial spirit.“ (*LJ* (B) 331). Zusammen ergeben die beiden eine gefährliche Mischung.

Im Einzelnen argumentiert Smith wie folgt. Im Feudalismus konnten Ehre und gesellschaftliche Anerkennung im Wesentlichen nur durch heldenhaftes Verhalten auf dem Schlachtfeld erlangt werden. Der Militärdienst war daher die nobelste Pflicht der Sprösslinge der Aristokratie. In der Kommerzgesellschaft hingegen ergeben sich gänzlich neue Möglichkeiten, Reputation zu erlangen, und selbst Eroberungen und die Bildung von Dynastien sind in der Ökonomie möglich. Erfolgreiche wirtschaftliche Karrieren treten an die Stelle militärischer: „it became inconvenient for the rich to go out to war, from a principle of avarice ... The merchant who can make 2 or 3000£ at home will not incline to go out to war. But it was an amusement to an ancient knight who had nothing else ado.“ (*LJ* (B) 335 f.; Hervorhebung hinzugefügt). Smith fährt fort:

When the improvement of arts and manufactures was thought an object deserving the attention of the higher ranks, the defence of the state naturally became the province of the lower, because the rich can never be forced to do any thing but what they please. ... When arts and commerce ... begin to be very lucrative, it falls to the meanest to defend the state. This is our present condition in Great Britain. (*Ibid*)

Aber nicht nur das „Prinzip der Habsucht“ ergreift die höheren Schichten der Gesellschaft, auch dasjenige der Genusssucht tut es: „By having their minds constantly employed on the arts of luxury, [people] grow effeminate and dastardly“ (*LJ* (B) 331). Und da die unteren Schichten die höheren nachahmen, geraten große Teile der Gesellschaft in den Sog dieser beiden Prinzipien. Diese ändern Mentalität und Motivationen der Menschen. Wirtschaftliche Umbrüche bewirken tiefgreifende gesellschaftliche und kulturelle, und vice versa. Die wichtigste darunter: Der Souverän steht vor immer größeren Schwierigkeiten, seiner ersten Pflicht zu genügen, die darin besteht, Land und Bevölkerung vor der Gewalt und Invasion durch andere Nationen zu bewahren. Dies aber geht nicht ohne kostspielige militärische Mittel. „But the expence both of preparing this military force in time of peace, and of employing it in time of war, is very different in the different states of society, in the different periods of improvement.“ (*WN* V.i.a.1; Hervorhebung hinzugefügt) Der

Verfall von Kampfgeist und soldatischen Tugenden aber bedeutet: „When a country arrives at a certain degree of refinement it become less fit for war“ (LJ (B) 37).

Dieser Umstand bleibt den ärmeren und neidvollen, aber kriegstüchtigen – auch „barbarisch“ genannten – Nachbarn nicht verborgen. Das Unheil baut sich auf: Der Wohlstand eines reichen Landes

provokes the invasion of all their neighbours. An industrious, and upon that account a wealthy nation, is of all nations the most likely to be attacked; and unless the state takes some new measures for the publick defence, the natural habits of the people render them altogether incapable of defending themselves. (WN V.i.a.15)

In dieser Lage ist „the wisdom of the state only“ (WN V.i.a.14) bitter vonnöten. *Nur die Klugheit des Staates!* Ohne diese ist es nicht nur aus mit der Opulenz, sondern auch mit einer Entwicklung hin zu „Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit“. Dem Staat obliegt es, gegen den hartnäckigen Widerstand großer Teile der Bevölkerung die nötigen Verteidigungsanstrengungen zu erzwingen. Er muss insbesondere auch in Friedenszeiten ein stehendes, gut ausgerüstetes und organisiertes Heer unterhalten. Dieses soll angriffslustige Nachbarn abschrecken und ihren Armeen im Ernstfall erfolgreich widerstehen. „Defence ... is of much more importance than opulence“ (WN IV.ii.30), lautet Smiths oberstes politisches Gebot. Aber um auch die Wehrfähigkeit der eigenen Bevölkerung zu erhöhen, das stehende Heer zu verkleinern und dieses davon abzuhalten, zu putschen, schlägt er vor, parallel zu ihm eine von Bürgern gebildete Miliz zu errichten (*ibid*).

Fehlt die geforderte Klugheit des Staates, dann ist die Existenz der Nation in Gefahr, denn ihre Bürger sind weder willens noch fähig, das Kollektivgut – die Integrität und Souveränität ihrer Nation – zu verteidigen. Smith ist historisch außerordentlich belesen und schätzt u.a. Thukydides' Werk über den Peloponnesischen Krieg (431–404 v. Ch.) sehr (vgl. z. B. WN V.i.a.5–7). Man spricht von einer „Thukydidesfalle“, wenn eine Macht, die bislang ein größeres geopolitisches Territorium dominiert hat, sich von einer neu aufstrebenden Macht bedroht fühlt und der empfundenen Bedrohung mit einem Präventivkrieg begegnet (vgl. Allison 2017). Der von Thukydides studierte Fall betrifft den Aufstieg Athens und die Befürchtung des kriegerischen Stadtstaates von Sparta dadurch an Macht und Einfluss zu verlieren. Thukydides beschreibt im Einzelnen, wie sich der Konflikt aufschauelt und schließlich in einem 27 Jahre dauernden, nur von einigen Waffenstillständen unterbrochenen Krieg entlädt. Die Zahl der Todesopfer ist beträchtlich und die angerichtete Zerstörung gewaltig. Thukydides selbst bleibt es erspart, das bittere Ende des Krieges mitzerleben, bei dem ein stark geschwächtes Sparta schließlich über ein völlig erschöpftes Athen, seine geliebte Heimatstadt, obsiegt. Der Waffengang hatte beide Mächte derart ausgezehrt, dass sie für längere Zeit keine dominierende Rolle in der Region mehr spielen konnten.

Smith kann der Frage nicht ausweichen, ob nicht auch mächtige und reiche Länder zur Gefahr für ärmere werden können. Er geht sie mit dem Hinweis an, dass die Verhältnisse in jüngerer Zeit durch „a mere accident“ grundlegend verändert worden sind: Eine „great revolution in the art of war“ habe infolge der „invention of gunpowder and firearms“ (*WN* V.i.a.43) zum Vorteil zivilisierter Nationen stattgefunden: Diese könnten sich diese leisten, arme Nationen indes nicht. Die Folge: „In modern times the poor and barbarous find it difficult to defend themselves against the opulent and civilized.“ Er schließt: „The invention of fire-arms ... is certainly favourable to the permanency and to the extension of civilization.“ (*WN* V.i.a.44) Seine Hoffnung, dass reiche Nationen die ihnen zugewachsene militärische Überlegenheit nicht ausnützen würden, gründet sich offenbar auf die Überzeugung, ihre Bewohner hätten Einträglicheres und Befriedigenderes zu tun, als Kriege zu führen. Was aber, wenn das Kriegshandwerk höhere Gewinne versprechen sollte als friedliche Alternativen? Und was, wenn durch kostensenkende Innovationen Feuerwaffen schließlich auch für „Barbaren“ erschwinglich werden sollten? Smith bricht sein diesbezügliches Raisonement bedauerlicherweise an einem neuralgischen Punkt ab. Aber seine davor angestellten Überlegungen enthalten ein Repertoire an Deutungsmustern, die seine Leser dazu befähigen, den Faden selbständig weiterzuspinnen und den Raum der sich ergebenden Möglichkeiten auszuleuchten.

Der Zivilisationsprozess ist demnach ein hochgradig gefährdetes Unterfangen. Wiederholt betont Smith, dass es in letzter Instanz auf Regierung und Gesetzgeber ankommt (ergänzt um sich zur rechten Zeit einstellende „Zufälle“), ob es gelingt. Alle Hoffnung ruht in einem besonders besorgniserregenden Fall „nur“ auf der „Klugheit des Staates“. Ist auf sie Verlass? Sind die handelnden Personen – die Politiker im weitesten Sinne – auf der Höhe der sich ihnen stellenden Probleme?

6. Was Politiker sein sollten und was sie sind

Smith lässt keinen Zweifel daran, dass Menschen, denen das Schicksal einer ganzen Nation anvertraut wird, über außergewöhnliche charakterliche Eigenschaften, historische, ökonomische, politische und juristische Kenntnisse, Umsicht, Kreativität, Urteilsvermögen und Führungsqualitäten verfügen sollten. Wie könnten sie ohne diese eine Nation erfolgreich durch alle Fährnisse führen? Und sollten sie die geforderten Eigenschaften einzeln nicht aufweisen, dann müssten sie zumindest imstande sein, über sorgfältig ausgewählte Berater, Mitarbeiter und Beamte das nötige Ensemble kollektiv zusammenzustellen. In der *TMS* spezifiziert Smith über mehrere Teile des Werks hinweg das ihm vorschwebende Ideal eines Staatsmannes und Gesetzgebers. Als Tutor des jungen Herzogs von Buccleuch war er bestrebt, diesen auf ihrer Grand

Tour von 1764–1766 nach Kontinentaleuropa für ein hochrangiges politisches Amt vorzubereiten – ihn moralisch, mental und in Bezug auf zahlreiche Wissensgebiete zu wappnen.²⁶

Soweit zum Ideal – wie aber steht es um die Politiker zu Smiths Zeit? Einige darunter zollt er große Hochachtung, aber sie sind die Ausnahme. Über das Gros der Politiker hat er keine gute Meinung und hält damit nicht hinter dem Berg. In den *LJ* nennt er sie „not the most remarkable men in the world for probity and punctuality“ (*LJ* (B) 327); und im *WN* ist vom „insidious and crafty animal“ (*WN* IV.ii.39) die Rede.

Smith würde in der behandelten gewichtigen Angelegenheit gewiss gerne größeren Optimismus verbreiten, aber seine Nüchternheit, scharfe Beobachtungsgabe, Realismus und die Verpflichtung zur Wahrhaftigkeit halten ihn davon ab.

VII. Schlussbemerkungen

Wie gesehen, sind sowohl Smith als auch Marx und Schumpeter der Auffassung, eine zentrale Aufgabe der politischen Ökonomie sei die Entlarvung und Bekämpfung von Fehldeutungen wirtschaftlicher Zusammenhänge und Prozesse und der darauf basierenden Wirtschaftspolitiken. Soweit Fehldeutungen politische Entscheidungen lenken, so Smith, können sie den Prozess der Zivilisation verlangsamen, aufhalten oder sogar rückgängig machen. Sie können, so Marx, die Überwindung des Kapitalismus und den Eintritt in eine neue, superiore Sozialordnung zwar verzögern, aber letztlich nicht verhindern. Die am Werk befindlichen sozio-ökonomischen Kräfte lassen sich auf Dauer nicht durch irreführende Ideen über sie außer Kraft setzen. Die normative Kraft des Faktischen wird sich über alle Missverständnisse hinweg durchsetzen. Der gesellschaftliche „Überbau“ entspringt der Produktionsweise und nicht umgekehrt. Fehldeutungen können, so Schumpeter, dazu beitragen, dass eine seiner Ansicht nach insgesamt erfolgreiche Sozialordnung, der Kapitalismus, von einer inferioren, dem Sozialismus, abgelöst wird. Dieser ist nicht nur ökonomisch weniger effektiv; er schränkt auch die Freiheiten und Möglichkeiten der Arbeiter, deren Los er zuallererst verbessern soll, stärker ein als der Kapitalismus. Dass es trotzdem zu ihm kommen kann und bereits gekommen ist, ist Schumpeter zufolge ein Triumph irreführender Ideen über harte Tatsachen. Der Zivilisationsprozess, so seine Befürchtung, ist in Gefahr, in eine intellektuelle Falle zu laufen und sich merklich zu verlangsamen oder gar in bolschewistischer Tyrannei zu enden.

²⁶ Der junge Herzog, der seinen Lehrer zeitlebens verehrte und ihm tief verbunden blieb, entschied sich jedoch nicht für eine politische Karriere, sondern wirkte auf seinen Gütern als landwirtschaftlicher Reformier.

Was die evolutorischen Elemente seiner Sozialtheorie anbelangt, so hat Smith ganz Erstaunliches zu bieten und muss sich nicht hinter Marx und Schumpeter verstecken. Ihm sind die zahlreichen Fährnisse, denen der Zivilisationsprozess ausgesetzt ist, wohl bewusst. Gefahren lauern in Hülle und Fülle, und es ist ganz und gar unklar, ob sie allesamt und zu jeder Zeit abgewehrt werden können. Vieles hängt davon ab, ob mit der unverzichtbaren „Klugheit des Staates“ gerechnet werden kann, denn eine auf bloßen Gelderwerb und Hedonismus hin konditionierte Bevölkerung ist selbst eine der wichtigsten Ursachen der Probleme, die sie, auf sich selbst gestellt, nicht lösen kann. Der im Schrifttum über Smith immer wieder anzutreffende naive Optimist, der all sein Vertrauen in die sozial segensreichen Wirkungen von Eigeninteresse und Selbstsucht setzt, ist eine Erfindung. Er ist mit dem unsterblichen Schotten nur unbestimmten Grades, aber bestenfalls entfernt verwandt. Erstaunlicherweise scheint jedoch auch er unsterblich zu sein.

Literatur

- Allison, G.* (2017): *Destined for War. Can America and China Escape Thucydides's Trap?* London: Scribe Publications.
- Autor, D./Dorn, D./Katz, L. F./Patterson, C./Van Reenen, J.* (2020): The Fall of the Labor Share and the Rise of Superstar Firms. *Quarterly Journal of Economics* 135(2), S. 645–709.
- Darwin, C.* (1859): *On the Origin of Species by Means of Natural Selection*. London: John Murray.
- Darwin, C.* (1871): *The Descent of Man, and Selection in Relation to Sex*. London: John Murray.
- Dopfer, K.* (2016): Evolutionary Economics. In Faccarello, G./Kurz, H. D. (Eds.), *Handbook on the History of Economic Analysis*, Bd. III: *Developments in Major Fields of Economics*, Cheltenham and Northampton: Edward Elgar, S. 175–193.
- Engels, F.* (1844): Umriss zu einer Kritik der Nationalökonomie. In: *Deutsch-Französische Jahrbücher* 1/2, Paris, Wiederabdruck in: *MEGA I/2*, S. 467–494.
- Gossen H. H.* (1854): *Entwicklung der Gesetze des menschlichen Verkehrs und der daraus fließenden Regeln für menschliches Handeln*, Braunschweig: Vieweg und Sohn.
- Herzog, L./Honneth, A.* (Hrsg.) (2016): *Joseph A. Schumpeter. Schriften zur Ökonomie und Soziologie. Mit einem Nachwort von Heinz D. Kurz*, Berlin: Suhrkamp.
- Hilferding, R.* (1910): *Das Finanzkapital*, Wien. Neudruck Frankfurt am Main: Europa Verlag.
- Horn, K. I.* (2023): Kampf den Klischees: Die jüngere Adam-Smith-Forschung rollt die Interpretation des schottischen Gelehrten neu auf. Ein Survey. In: *Perspektiven der Wirtschaftspolitik* 24(2), S. 184–219; wiederabgedruckt in diesem Sammelband.

- Kurz, H. D. (1991): Adam Smith über Krieg und Frieden. *Ökonomie und Gesellschaft*, Jahrbuch 9, Frankfurt und New York: Campus, S. 101–137.
- Kurz, H. D. (2011a): Einhundert Jahre Rudolf Hilferdings *Das Finanzkapital*. In: Chaloupek, G./Kurz, H. D./Smalldone, W. (Hrsg.), *Rudolf Hilferding: Finanzkapital und organisierter Kapitalismus*, Graz: Leykam, S. 9–49.
- Kurz, H. D. (2011b): David Hume. Von der „Natur des Menschen“ und der „kommerziellen Gesellschaft“. Oder: Über „Nebenwirkungen“ und „wirkliche Ursachen“. In: *Aufklärung und Kritik* 18(1), S. 100–126.
- Kurz, H. D. (2013): Das Problem der nichtintendierten Konsequenzen. Zur Politischen Ökonomie von Karl Marx. In: *Marx-Engels Jahrbuch 2012/13*, Berlin: Akademie Verlag, S. 75–112.
- Kurz, H. D. (2016a): Adam Smith on Markets, Competition and Violations of Natural Liberty. *Cambridge Journal of Economics* 40(2), S. 615–638.
- Kurz, H. D. (2016b): *Economic Thought: A Brief History*. New York: Columbia University Press.
- Kurz, H. D. (2018): Hin zu Marx und über ihn hinaus. Zum 200. Geburtstag eines deutschen politischen Ökonomen von historischem Rang. In: *Perspektiven der Wirtschaftspolitik* 19(3), S. 245–265.
- Kurz, H. D. (2019a): Schumpeter im sozialwissenschaftlichen Pantheon. *Leviathan. Berliner Zeitschrift für Sozialwissenschaft*, 47(3), S. 375–397.
- Kurz, H. D. (2019b): Adam Smith über das Merkantil- und das Agrikultursystem. In: Hansen, H./Kraski, T. (Hrsg.), *Politischer und wirtschaftlicher Liberalismus: Das Staatsverständnis von Adam Smith*. Baden-Baden: Nomos, S. 67–92.
- Kurz, H. D. (2022): Joseph A. Schumpeter und die Praxis der schöpferischen Zerstörung in den Sozialwissenschaften. Erscheint in: Acham, K./Moebius, S. (Hrsg.), *Hauptströmungen und zentrale Themen der deutschsprachigen Soziologie der Zwischenkriegszeit*. Veröffentlichungen der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Wien, Köln und Weimar: Verlag Böhlau.
- Kurz, H. D. (2024a): Joseph A. Schumpeter: One of the Founders of Evolutionary Economics. In: Dopfer, K./Nelson, R. R./Potts, J./Pyka, A. (Eds.), *Routledge Handbook of Evolutionary Economics*. Abingdon und New York: Routledge, S. 11–29.
- Kurz, H. D. (2024b): Adam Smith: Evolutionary Social Theorist ante litteram. In: *Homo Oeconomicus* 41, im Erscheinen.
- Kurz, H. D./Salvadori, N. (1995): *Theory of Production. A Long-Period Analysis*. Cambridge, Melbourne und New York: Cambridge University Press.
- Kurz, H. D./Sturm, R. (2016): *Adam Smith. Die größten Ökonomen*, 2. Aufl. München: UVK Verlag.
- Leclerc, G.-L., Comte de Buffon (1749 et seq.): *Histoire Naturelle générale et particulière*. Mehrere Verlage und zahlreiche Bände.
- Lorenz, H.-W. (2020): Der Darwinismus in der Nationalökonomik. In: Spahn, P. (Hrsg.), *Von Marx & Engels zu Nelson & Winter (und darüber hinaus)*. Berlin: Duncker & Humblot, S. 1–53.

- Marx, K.* (1867): *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie*, Band I. Wiederabdruck 1967. Frankfurt/M.: Europäische Verlagsanstalt.
- Marx, K./Engels, F.* (1975 ff.): *Marx-Engels-Gesamtausgabe (MEGA2)*. Hg. von der International Marx-Engels Foundation (IMES), zahlreiche Bände, mehrere Herausgeber, Berlin: DeGruyter. (Im Text zitiert als MEGA gefolgt von Band- und Seitenzahl.)
- Mizuta, H.* (Hrsg.) (2000): *Adam Smith's Library. A Catalogue*. Oxford: Clarendon Press.
- Ricardo, D.* (1951 ff.): *The Works and Correspondence of David Ricardo*. Hrsg. von Piero Sraffa unter Mitarbeit von Maurice H. Dobb, 11 Bände. Cambridge: Cambridge University Press. (Im Text zitiert als Works gefolgt von Band- und Seitenzahl.)
- Ruse, M.* (1988): *Molecules to Men: Evolutionary Biology and Thoughts of Progress*. In Nitecki, M. H. H. (Ed.), *Evolutionary Progress*. Chicago, IL: Chicago University Press.
- Saitō, K.* (2016): *Natur gegen Kapital. Marx' Ökologie in seiner unvollendeten Kritik des Kapitalismus*, Frankfurt: Campus.
- Schotter, A.* (1985): *Free Market Economics: A Critical Appraisal*, New York: Blackwell.
- Schumpeter, J. A.* (1908): *Über das Wesen und den Hauptinhalt der theoretischen Nationalökonomie*. Berlin: Duncker und Humblot.
- Schumpeter, J. A.* (1912): *Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung*. Berlin: Duncker und Humblot.
- Schumpeter, J. A.* (1928): *The Instability of Capitalism*. In: *Economic Journal* 38, S. 361–386. Deutsche Übersetzung in Schumpeter (1987).
- Schumpeter, J. A.* (1939): *Business Cycles. A Theoretical, Historical and Statistical Analysis of the Capitalist Process*, 2 Bände. New York: MacGraw-Hill.
- Schumpeter, J. A.* (1949): *The Communist Manifesto in Sociology and Economics*. In: *Journal of Political Economy* 57, S. 199–212. Deutsche Übersetzung in Schumpeter (1987).
- Schumpeter, J. A.* (1954): *History of Economic Analysis*. London: George Allen and Unwin.
- Schumpeter, J. A.* (1987): *Beiträge zur Sozialökonomik*. Hrsg. und eingeleitet von Stephan Böhm, Wien, Köln und Graz: Böhlau.
- Schumpeter, J. A.* ([1942] 2020): *Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie*, 10., erstmals vollständige deutsche Aufl., mit einer Einführung von Heinz D. Kurz. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag.
- Smith, A.* ([1759] 1976): *The Theory of Moral Sentiments*. In: Macfie, A. L./Raphael, D. D. (Eds.), *The Glasgow Edition of the Works and Correspondence of Adam Smith*. Oxford: Oxford University Press. Im Text zitiert als TMS.
- Smith, A.* ([1776] 1976): *An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations*, 2 Bände. In: Campbell, R. H./Skinner, A. S. (Eds.), *The Glasgow Edition of*

the Works and Correspondence of Adam Smith. Oxford: Oxford University Press. Im Text zitiert als WN.

Smith, A. (1977): The Correspondence of Adam Smith. In: Mossner, E. C./Ross, I. S. (Eds.), The Glasgow Edition of the Works and Correspondence of Adam Smith. Oxford: Oxford University Press.

Smith, A. (1978): Lectures on Jurisprudence. In: Meek, R. L./Raphael, D. D./Stein, P. G. (Eds.), The Glasgow Edition of the Works and Correspondence of Adam Smith. Oxford: Oxford University Press. Im Text zitiert als LJ.

Smith, A. (1980): Essays on Philosophical Subjects. In: Wightman, W. P. D. (Ed.), The Glasgow Edition of the Works and Correspondence of Adam Smith. Oxford: Oxford University Press.

Sraffa, P. (1960): Production of Commodities by Means of Commodities. Cambridge: Cambridge University Press.

Taka, T. (2012): Instinct as a Foundational Concept in Adam Smith's Social Theory. History of Economic Thought, Zeitschrift der Japanese Society for the History of Economic Thought, 53(2), S. 1–20.

Wieser, F. von (1910): Recht und Macht. Leipzig: Duncker & Humblot.

Wieser, F. von (1926): Das Gesetz der Macht. Wien: Julius Springer.

Young, A. (1928): Increasing Returns and Economic Progress. Economic Journal, 38(152), S. 527–542.